

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsbuchhandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Fluch den Deutschen! Heil den Tschechen!

Die jungtschechische Saat beginnt üppig in die Halme zu schießen. Fort und fort kommen seit dem Ueberfall in Antonienthal die Berichte über neue Gewaltthaten roher und aufgeregter Tschechen gegen die Deutschen. Das jüngste Vubenstück wurde bei Wischau in der Nähe Brünn verübt; es beweist, daß die Tschechen ihr Wegelagererthum bereits mit Methode ausgestattet haben, denn sie lauerten den Deutschen förmlich auf und üben an ihnen Erpressung. Die Nachricht über die Wischauer „Heldenthat“ der Tschechen lautet folgendermaßen: Eine deutsche Gesellschaft kam auf einem Ausfluge zu Wagen durch Pustomer. Mit Säbeln und Knütteln bewaffnete Burschen fielen den Pferden in die Zügel, so daß die einzelnen Gefährten zum Stehen gebracht wurden. Dabei schrien die heldischen Enkel der Hussiten den Insassen der Wagen zu: „Hier wird nicht weitergefahren! Wenn ihr nicht onhaltet, schlagen wir euch todt!“ Die Wagen mußten auf der durch Pustomer führenden Straße ganz langsam fahren und die tschechischen Strolche verlangten schreiend von den Deutschen, sie sollten rufen: „Fluch den Deutschen! Heil den Tschechen!“ Wenn sie es nicht thaten, sagten die Tschechen, würden ihnen die Schädel gespalten werden. Und zur Bekräftigung ihrer Drohung schlugen die Wegelagerer auf die Deutschen mit Knütteln und Säbeln los. Auch die Pferde der Wagen wurden von dem Gesindel mißhandelt. Die Ueberfallenen, unter denen sich auch Frauen und Kinder befanden, geriethen angesichts der wüthenden Menge, die beständig wuchs, in nicht geringe Erregung und die Frauen und Kinder insbesondere ängstigten sich auf das Heftigste. Mehrere Deutsche wurden verwundet. Die Gendarmerie verhaftete sechs tschechische Burschen.

Die Reihe der jüngsten tschechischen Angriffe auf die Deutschen offenbart die Ziele der vom jungtschechischen Geiste befehlten Gesellen. Gleichwie die Anarchisten in Paris, so wollen die jungtschechischen Wegelagerer mit dem Schrecken wirken. Überall, wo Deutsche in geringer Anzahl getroffen werden, soll ihnen mit dem Knüttel die Achtung vor dem tschechischen Volke abgedrungen werden. Die Veranstalter dieser Ueberfälle wollen der ganzen Welt die heftige Erregung der großen Masse ihrer Volksgenossen infolge der gegen sie geübten „Unterdrückung“ beweisen. Sie hoffen damit wahrscheinlich, einen starken Druck auf gewisse, den jungtschechischen Wünschen abholde Kreise auszuüben. Ob die rohen Werkzeuge ihrer Straßengraben- und Wegelagerer-Politik einige Monate hinter

Schloß und Riegel sitzen, ist diesen „Politikern“ ja völlig gleichgültig. Den Deutschen aber kann und darf es nie und nimmer gleichgültig sein, daß planmäßig verruchte Vubenstücke gegen Deutsche verübt werden, sie dürfen nicht mit Gleichmuth über diese Vorfälle hinweggehen, sondern müssen verlangen, daß die Regierung mit rücksichtsloser Energie gegen derartige Ausschreitungen Stellung nehme und dem gewaltthätigen Treiben unverzüglich ein Ende mache.

Angesichts dieser tschechischen Heldenthaten muß man sich die Frage vorlegen, wieso es geschehen kann, daß der unablässigen Aufreizung der ungebildeten Schichten des tschechischen Volkes in Wort und Schrift kein Damm gesetzt wird. Jungtschechische Abgeordnete ergingen und ergehen sich zuweilen in Ausdrücken gegen die Deutschen, die nur zu sehr geeignet sind, Haß und Erbitterung zu erzeugen, in jungtschechischen Blättern wird unablässig der Kampf bis aufs Messer gegen alles Deutsche gepredigt — unbewegt aber sehen diejenigen, die solchem Beginnen ein Ziel setzen sollten, dem gefährlichen Handwerk zu. Wer wollte sich also füglich wundern, wenn schließlich der langgeheulte Haß in abscheulichen Thaten sich äußert? Den Aufwieglern muß der Mund gestopft, sie müssen unschädlich gemacht werden. Diesen Leuten kann ja doch unmöglich das Vorrecht eingeräumt sein, aller Schranken spotten zu dürfen, indeß die Deutschnationalen, die keine Gewaltthaten sinnen, bei jeder Gelegenheit an die Segnungen einer freirechtlichen Gesetzgebung erinnert werden. Oder sollte es wirklich bereits dahin gekommen sein, daß der Satz, die Deutschen der Ostmark seien der Culturträger dieses Reiches, Aufnahme in das politische Wörterbuch der Staatsmänner gefunden hätte?!

Ein Nachfolger Brazaks.

Als Baron Brazak, der Liebling der Altschechen, aus dem Cabinet scheidet, wie frohlockten da die liberalen Blätter! Wer ihren Worten glaubten schenkte, mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß etwas geschehen sei, wert, mit Siegesfanfaren begrüßt zu werden. Ein gefährlicher Gegner der Deutschen wäre durch die Ruenburg-Plenerische Politik beseitigt, tönten die Posaunen des Freisinn. Sie scheinen sich aber wieder einmal gründlich getäuscht zu haben, denn von offiziöser Seite wird gemeldet, daß in den Staatsvoranschlag für 1893 die Bezüge des tschechischen Landsmannministers eingestellt worden seien. Eine nette Bescherung! Was werden nun die „siegreichen“ Herren zu ihrer eigenen Veruhigung vorbringen? Wie werden sie den Wählern den kommenden Landsmannminister der Tschechen empfehlen? — Wir gestehen es gerne,

daß uns die Verlegenheit der Liberalen, die sich vor „Erfolgen“ nicht mehr zu lassen wußten, einigen Spaß macht, obwohl wir dem neuen tschechischen Landsmannminister, er sei auch, wer er sei, nichts weniger als zuzubeln werden. Wir empfinden auch durchaus keine Genugthuung darüber, daß unsere seinerzeit an die Adresse der Vereinigten Linken gerichtete Warnung bezüglich einer Annäherung des Grafen Tassse an die Jungtschechen so bald schon als berechtigt sich erwiesen hat. Daß eine Annäherung des Ministerpräsidenten an die Jungtschechen aber stattfinden müßte, wenn ein neuer tschechischer Landsmannminister ins Cabinet berufen würde, kann gar nicht bezweifelt werden, da nur ein Mann, der den Jungtschechen genehm ist, mit der Wahrung der tschechischen Interessen betraut würde. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet — und die Deutschnationalen haben nie einen anderen gehabt — stellt sich also der Rücktritt des Barons Brazak als ein Sieg der Jungtschechen dar und dieser „Erfolg“ der Vereinigten Linken verkehrt sich ins Gegentheil.

Der internationale Getreide- und Saatmarkt in Wien.

Am vergangenen Montag fand in Wien die Eröffnung des zwanzigsten internationalen Saatmarktes statt. Dieses Ereignis entbehrt der politischen Bedeutung nicht, da es aufs Neue die ungeheure Macht des spekulierenden ausbeutenden Judenthums darthut. Als der unheimliche Gast aus Asien, die Bürgerin Cholera, auch in Hamburg mit erschreckender Stärke auftrat, wurde in Wien die Absicht laut, den Saatmarkt in diesem Jahre im Hinblick auf die drohende Gefahr nicht abzuhalten. Wie eifrig und erboßt bekämpften die jüdisch-freisinnigen Tagesblätter Wiens, diese Anwälte des internationalen Judenthums, die gute Absicht! Tausend Gründe wurden für die Eröffnung des Saatmarktes angeführt, einer natürlich so wenig stichhaltig als der andere. Die wahre Ursache der nervösen Befürwortung wurde von den „Weltblättern“ wohlweislich verschwiegen, denn sie heißt Furcht vor Gewinnstentgang. Wir haben vor nicht langer Zeit einen Aufsatz veröffentlicht, in dem nachgewiesen, und zwar unwiderleglich nachgewiesen wird, daß die Getreidepreise nicht von der Güte und Ausgiebigkeit der Ernten, nicht von Angebot und Nachfrage, sondern von den gewinn gierigen jüdischen Getreidehändlern geschaffen werden. Fürwahr, Israel ist eine Großmacht; sein Wille ist bereits trotz unseres Sträubens unser Wille geworden.

Ein nationaler Abgeordneter vor seinen Wählern.

Wie so ganz anders als die Mitglieder der Vereinigten Linken, die nationalen Volksboten unseres Abgeordnetenhauses die gegenwärtige Lage auffassen, das erhellt wieder klar aus den Rechenschaftsberichten, die Dr. v. Kraus, der Abgeordnete von Hartberg und Gleisdorf, in den jüngsten Tagen vor seinen Wählern erstattete. Dr. von Kraus wiegt sich nicht in

Nachdruck verboten.

Zu hässlich.

Eine einfache Geschichte von B. Riedel-Ahrens.

(3. Fortsetzung.)

Hatte Gerhard sich nicht äußerst theilnehmend gezeigt, und war es jetzt nicht beinahe so, als presste sein Arm den ihren fester an sich? Gerhard schwieg — sie wartete in athemloser Spannung, — suchte er nach passenden Worten für den bedeutungsvollen Augenblick seines Lebens?

War nicht Doctor Storm gerade der Mann, der, über vergängliche Aeußerlichkeiten hinwegsehend, die Schönheit der Seele vor allem hochschätzte, umso mehr, da sich heute wieder gezeigt, wie sehr er in seinen Anschauungen über Welt und Leben mit seiner einstigen Gespielin harmonierte? — O Gott! Wenn nach all den schweren Tagen endlosen Leidens ein solcher Lichtstrahl in ihr armes Dasein fallen sollte, wie hingebend und selbstvergessen wollte sie dem hochverehrten Manne ihr ganzes Leben weihen!

Sie betraten die herrliche Lindenallee, deren gigantische Kronen sich laubenartig in einander wölbten, zu beiden Seiten des Weges lagen regungslos in dem verschwiegene Mondlicht die Bänke der Reichen.

Gerhard sprach von dem geheimnisvollen Zauber der Frühlingsnacht, wie viel wohler er sich hier draußen fühle, als in dem Trübel der heißen Gesellschaftsräume, bis sie endlich die Gartentür des kleinen Hauses erreicht hatten. Dem jungen Mädchen versagte vor innerer Bewegung fast die Sprache, als er ihr die Hand zum Abschiede bot, in seinem Innern tauchte keine Ahnung der stürmischen Empfindungen des jungen Mädchens auf, nie war ihm, den alles Unschöne abstieß und verlegte, der Gedanke einer innigeren Verbindung mit Marie Gufmann gekommen, obgleich er sie ihrer guten

Eigenschaften und einnehmenden Lebenswürdigkeit wegen unendlich viel höher schätzte, als ihre eingebildeten und oberflächlichen Gefährtinnen.

„Gute Nacht, Marie, grüßen Sie die Eltern, ich werde mir die Freiheit nehmen, an einem der nächsten Tage bei Ihnen vorzusprechen.“

„Es wird uns sehr freuen!“

Er öffnete ihr noch die Pforte und trat dann rasch den Rückweg an; Marie blieb stehen und sah ihm sinnend nach, bis seine schlank Gestalt in der dämmerigen Nacht verschwunden war.

„Er achtet mich und weiß gerne in meiner Gesellschaft, das ist alles, ich bin eben zu hässlich. Erna wird doch siegen und mir bleibt nichts, als meinen Weg einsam und entsetzend durchs Leben zu gehen! Wäre ich doch todt, da hätte alles ein Ende.“

Am folgenden Nachmittag saß Marie, über ihre Arbeit gebeugt, am offenen Fenster, als auf dem Kiesweg Schritte hörbar wurden. — Gerhard! Trieb es ihn, so schnell sein Wort zu halten? Er hatte ein paar Rosen für sie mitgebracht, für Lore eine Schachtel voll Confect, und so freundlich war er, daß selbst die immer verdrießlich nörgelnde Frau Gufmann aufthauete und den jungen Doctor auf den Mittwoch zum Abendbrot in der kleinen Zliederlaube des hübschen Gärtchens einlud.

Zu Mariens heimlicher Freude sagte Gerhard, der sich im Kreise der alten Bekannten zuhause fühlte, zu, da er es nicht über sich vermocht hätte, Frau Gufmann, die um ihrer gedrückten Lage willen besondere Rücksicht verdiente, durch eine Weigerung zu kränken.

„Er kommt“, dachte Marie, als sie am Mittwochabend den Tisch in der Zliederlaube, die hart am Stadet auf einer winzigen Anhöhe vor den von Taufend schön umblühten Beeten

lag, dachte, „vielleicht lernt er mich immer besser schätzen und mein Aeußeres tritt dadurch mehr in den Hintergrund. O, wie schön ist doch das Leben, so lange uns noch eine große, selige Hoffnung lächelt, die unsere ganze schöne Zukunft so goldig verklärt!“

Die Abendsonnenstrahlen zitterten purpurfarben durch das Blätterwerk, es war wirklich eine unvergessliche Stunde holder Poesie.

Frau Gufmann hatte die Spigenhaube mit dem grünen Bande aufgesetzt; das schwarzseidene Kleid umschloß schlicht und stramm die rundliche Figur, ihr rothes Gesicht strahlte vor Vergnügen; die Marie hatte nach ihrer Meinung immer so etwas apartes gehabt, — wer konnte wissen, wie dem Kinde noch das Glück blühte! — — —

Der Abend verging im Fluge. — Gerhard hatte einen neuen Roman mitgebracht, dessen erste Capitel er vorlas; sie tauschten Muthmaßungen über die weitere Entwicklung desselben aus und Gerhard versprach, in der nächsten Woche wieder zu kommen, um von Marie zu erfahren, weissen Schlussfolgerungen die richtigen gewesen.

„Die meisten Romane pflegen mit einer glücklichen Heirat zu endigen“, meinte er lächelnd, — „im wirklichen Leben aber beginnt der eigentliche Roman des Menschen erst mit der Ehe.“

„Aber es läßt uns unbefriedigt, wenn sie durch die Trennung für immer unglücklich geworden sind“, entgegnete Marie erröthend.

„Nicht immer bringt die Heirat das erträumte Glück“, äußerte Gerhard vielsagend, „der ernst denkende Mensch weiß es auch auf anderem Wege zu finden!“

Marie erwiderte verwirrt, daß nach ihrer Meinung das höchste Glück in der Vereinigung zweier Menschen liege, die einander von ganzer Seele lieb hätten, als sie plötzlich ein

der trügerischen Hoffnung, daß die Deutschen von der Zukunft nichts zu befürchten hätten, er ist im Gegentheil der Meinung, daß die slovenische Hochflut noch keineswegs gestaut sei, weshalb ein Zusammenstoß der deutschen Kräfte notwendig sei, um dem erneuten Ansturm erfolgreich begegnen zu können. Da Abgeordneter von Kraus viele Jahre hindurch Gelegenheit hatte, das Treiben der Liberalen sowohl im Parlament, als auch außerhalb desselben zu beobachten, so ist es zweifellos, daß er nur die tatsächlich nationalen Kräfte im Auge hat, wenn er die Eintracht fordert. — Wenn man die Reden des Abgeordneten v. Kraus vor seiner Wählerkammer mit dem Rechenschaftsbericht Pleners in Eger vergleicht, dann erkennt man — und das ist sehr lehrreich — was Parteipolitik treiben heißt und was nationale. Plener entwickelte vom Katheder des Liberalismus herab seine Gedanken: sie sind von freisinnigem Geiste getragen, die eigene Partei ist ihm das wertvollste, ihre sogenannten „Erfolge“ werden der Welt mit tönenden Worten verkündet. Der Abgeordnete v. Kraus, hinter dem keine parlamentarische Partei, wohl aber gut national gesinnte Männer stehen, spricht mit gewichtigem Ernst von der drohenden Gefahr und mahnt zur Abwehr. Jener — ein Anwalt einer Partei — dieser ein Anwalt des Volkes.

Politischer Sanguinismus.

Ueber die in Frankreich herrschende Stimmung und über die Weltstellung dieses Reiches hat sich Minister Ribot im Generalrathe des Departements Pas de Calais vor kurzer Zeit sehr optimistisch geäußert. Wenn wir seinen Worten Glauben schenken dürfen, sind gegenwärtig alle Parteien im Streben nach der Erhaltung der Republik einig. Die französische Diplomatie, gestützt auf ein tapferes Heer, spiele wieder eine Rolle, und es erübrige nur noch, die zur Kräftigung des Landes notwendigen Reformen zu Ende zu führen. Frankreich, das sich die Achtung der ganzen Welt errungen habe, könne der Zukunft mit Ruhe entgegensehen. So Herr Ribot. Von dem das Land immer mehr unterwühlenden Anarchismus, von der Unzuverlässigkeit der Richter aus dem Volke, von der wachsenden Beherrschung des Reiches durch das jüdische Capital, von der anwiderlichen Sittenlosigkeit der Pariser Gesellschaft, von der erbärmlichen Liebedienerei der Republik gegenüber ihrem absolutistischen Bundesgenossen hat Herr Ribot nach den vorliegenden Berichten allerdings nicht gesprochen.

Französische Liebe.

Wie der „Nordd. allg. Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, sind an der französisch-belgischen Grenze nationale Zerwürfnisse zwischen den Arbeiterbevölkerungen beider Staaten ausgebrochen. Es ist dabei zu bedauerlichen Ausschreitungen, sogar zu Raubzügen über die Grenze gekommen, die der Gendarmerie vollauf zu thun geben. Ueber die letzten Ursachen dieser Vorfälle liegen noch keine bestimmten Nachrichten vor, doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir den Grund der in Frankreich gegen Belgien herrschenden Mißstimmung darin suchen, daß sich die „grande nation“ noch immer nicht über die neutrale Stellung Belgiens im Kriegsjahre 1870 beruhigen kann.

Tagesneuigkeiten.

(Regelung der Valuta.) Der österreichische und der ungarische Finanzminister werden voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats September neuerlich in Wien zusammentreffen, um das gemeinsame Vorgehen für den diesjährigen Herbst und Winter zu besprechen. Zunächst handelt es sich um die Feststellung derjenigen gesetzlichen Maßnahmen, durch welche die Einziehung der Münzen österreichischer Währung erfolgen soll, soweit eine solche geplant ist. Es wird demnach eine Gesetzentwurf ausgearbeitet werden, durch welche die Silbercourant-Münzen zu 2 fl. und 1/2 fl. einberufen werden; diese Vorlage wird den beiden Parlamenten voraussichtlich in der Herbstsession zugehen. Ferner werden die Minister sich über die allmähliche Einziehung der bisherigen Silber- und Kupfer-Scheidemünzen zu einigen haben und die Grundzüge der diesfalls zu erlassenden Verordnung

feststellen. Die Einziehung dieser Münzen setzt selbstverständlich das Vorhandensein der entsprechenden Menge von Umlaufsmitteln der Kronenwährung voraus, und die betreffenden Verordnungen werden daher kaum vor dem nächsten Jahr in Kraft treten. Das Gesetz über die Einziehung der Staatsnoten zu 1 fl. wird voraussichtlich erst im Laufe des Winters oder im nächsten Frühjahr eingebracht werden. Die Minister werden bei der bevorstehenden Konferenz auch die Grundzüge der mit der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu treffenden Vereinbarungen in Beratung ziehen. Die Verhandlungen mit der Bank sollen nämlich im Herbst wieder aufgenommen werden, und man hofft, mit der Leitung des Noten-Institutes zu einer vollständigen Verständigung zu gelangen.

(Ein Beitrag zur Pressfreiheit in Oesterreich.) Nicht weniger als viermal innerhalb zehn Tagen ist die in Reichenberg erscheinende „Deutsche Volkszeitung“, das einzige deutschsprachige Tagblatt in Böhmen, dem „objectiven Verfahren“ zum Opfer gefallen und mit Beschlagnahme belegt worden. Das eine Mal erfolgte die Beschlagnahme wegen eines Leitartikels, der unter dem Titel „Schwarz-Gelb“ das Verhältnis der nationalen Idee zur liberal-centralistischen Staatsidee besprach, erst nachträglich, jedenfalls infolge eines von höherer Seite ergangenen Auftrages; ein zweites Mal wurde das Blatt wegen einer allerdings scharfen Beleuchtung des tschechenfreundlichen Verhaltens des Reichenberger Bezirkshauptmannes, ein drittes Mal wegen eines der „Deutschen Wacht“ in Dresden entnommenen Artikels „Die Bescheidenheit der Deutschen in Oesterreich“ confisciert. Auch der nächste Tag brachte dem Blatte, das infolge seiner strammen, deutsch-nationalen Haltung den leitenden Kreisen ein Dorn im Auge ist, eine Beschlagnahme, weil es anknüpfend an den tschechischen Ueberfall in Jglau von der Regierung energische Maßregeln zur Abwehr des Uebermuthes der tschechischen Landesbrüder, wie beispielsweise das Verbot tschechischer Agitations-Ausflüge in deutsches Gebiet, die Auflösung des juntschechischen Studenten-Hebvereines „Sazavan“ u. s. w. verlangte; die deutschen Abgeordneten zur Verfolgung einer entschiedenen nationalen Politik und das deutsche Volk zur Aufraffung aus nationaler Gleichgültigkeit aufgefordert hatte. Die mit aller Schärfe gegen die Reichenberger „Deutsche Volkszeitung“ in Anwendung gebrachte Confiscationsmethode erscheint umso merkwürdiger, wenn man bedenkt, daß die Vereinigte „deutsche“ Linke sich — Gott weiß wem — großer, für die Deutschen errungener Erfolge rühmt, und den Deutschen ihre Lage als eine günstige und hoffnungsvolle vormalt. Die deutsch-nationalen Blätter in Oesterreich haben wahrlich einen schweren Standpunkt; die nationalen Bestrebungen der Deutschen werden überall trotz oder richtiger gerade wegen des Einflusses der Vereinigten Linken unterdrückt.

(Internationale Hengstenschau in Wien 1892.) In der letzten Zeit sind an das k. k. Ackerbau-Ministerium zahlreiche Anfragen wegen Beschickung dieser in der Zeit vom 15. bis 18. October d. J. im k. k. Prater stattfindenden internationalen Hengstenschau gerichtet worden und wird, mit Rücksicht hierauf, aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen nur an die VI. Section für Pferdezug der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, I., Herrngasse 13 zu richten sind, welche Corporation die gesammte Durchführung der Hengstenschau übernommen hat. Die Betheiligung aus dem Auslande wird in diesem Jahre besonders stark sein. Die VI. Section hat im Interesse der Aussteller die benachbarten Staaten von dieser Hengstenschau eingehend in Kenntnis gesetzt und dieselben unter Hinweis auf das voraussichtlich zur Ausstellung gelangende Materiale eingeladen, den allfälligen sich ergebenden Bedarf an Hengsten hieselbst anzukaufen. Mit der Hengstenschau wird eine Vorführung von vorzüglichsten Luxuspferden nach Maßgabe des noch verfügbaren Raumes zum Zwecke der Beschaffung des Bedarfes an solchen Pferden verbunden sein.

(Der Kommabacillus und die „Quasselfrippe.“) Der Berliner Volksmund nennt den geheimnisvollen Drah, der das Farnsprechen vermittelt, bekanntlich „Quasselfrippe“. Er entleitet ihn so alles Wunderbaren und führt seine Bestimmung dem allgemeinen Verständnis

näher. Die blasse Cholerafurcht umgibt ihn aber wieder mit allen geheimnisvollen Schrecken, macht die harmlose „Quasselfrippe“ zu einem gespannten Drahtseil für den entsehligen Kommabacillus. Jetzt haben überaus glückliche Leute in Berlin allen Erstes den Börsenwiz, daß „amtlicherseits telephonische Gespräche nach Hamburg wegen drohender Ansteckung verboten seien“, als Wahrheit colportiert und sich auf den Fernsprechämtern erkundigt, ob „wirklich etwas Wahres an diesem Gerüchte sei!“ Der elektrisch beförderte Bacillus, das ist im Ernst der Cholerazeit noch wenigstens etwas Lustiges und ein Beweis, daß die echten braven Schilbbürger nicht aussterben.

(Ein verhängnisvoller Schuß.) In Rád (Szabolcs-Comitat, Ungarn) hat sich ein beklagenswerter Vorfall zugetragen. Ein toller Hund trieb dort sein Unwesen. Der Gutsbesitzer Adolf Böhm schloß auf das Thier, traf es aber nicht; er gab noch einen Schuß ab und hatte das Unglück, eine Frau, welche mit ihren drei Kindern auf die Straße hinausgetreten war, um nach der Ursache des Schießens zu sehen, zu treffen. Einem Säugling, den die Frau auf dem Arme hielt, drangen die Schrotkörner ins Gehirn, so daß das arme Würmchen auf der Stelle starb, die beiden anderen Kinder wurden schwer verletzt und auch die Mutter trug, wie erwähnt, Verletzungen davon.

(Sturz aus dem Fenster.) Der siebenjährige Sohn des Redacteurs Schumann in Dresden ist kürzlich nachts im schlaftrunkenen Zustande an das Fenster gelaufen und ehe es jemand verhindern konnte, kopfüber in den Hof hinabgestürzt. Der Knabe, welcher schon seit längerer Zeit an schreckhaften Träumen gelitten hat, starb am nächsten Tage an den erlittenen Verletzungen. Dieser traurige Fall möge Eltern zur Warnung dienen, von ihren Kleinen alles fernzuhalten, wodurch deren Phantasie erregt werden könnte.

(Eine Massen-Vergiftung.) Ist dieser Tage in der Gemeinde Moorslede-lez-Menin (Arrondissement Courtrai) durch Genuß von Fleisch entstanden, das, wie angenommen wird, nicht von einem lebend geschlachteten, sondern am Milzbrand verendeten Kalb herrührt. Ein Metzger soll das Thier für 11 Franken von einem Landwirt erstanden und dann mit einem anderen Metzger zum Verkauf getheilt haben. Der Landwirt wurde während des Gottesdienstes in der Kirche zu Menin verhaftet, gegen Erlegung von 5000 Franken jedoch vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Zahl der infolge des Fleischgenusses schwer erkrankten Personen beträgt mehr als siebzig. Die ersten Zeichen der Vergiftung bestanden in Krämpfen und Erbrechen. Zuerst starb ein 42jähriger Familienvater, dann folgten weitere Todesfälle, während an 40 der Vergifteten gefährlich krank sind.

(Italienische Banditen.) Der Brigantaggio in Sizilien und in der Provinz Rom nimmt immer bedrohlichere Formen an. In Sizilien ist dieser Tage der reiche Gutsherr, Baron Spitalieri abgefangen und nur gegen bare Erlegung von 160,000 Lire Lösegeld durch die Baronessa Cincio wieder freigelassen worden. Die Baronessa, die den Banditen nicht mehr Geld zu geben vermochte, wurde mit nach ihrem Hals gezückten Dolchen bedroht und auf jede Weise mißhandelt; so riß man der Dame auch einen Theil der Haare aus. Merkwürdig ist, daß die sämmtlichen Banditen gut gekleidet waren, zum Theil in Sammet! Bewaffnet waren sie mit Vetterli-Gewehren, Revolvern und Dolchen. — Auch in der Provinz Rom nimmt Dank der Unfähigkeit der Gendarmerie-Leitung und dem fast gänzlichen Mangel von Carabinieri in den bedrohten Gegenden der Brigantaggio wieder zu. Das Abfangen der Postwagen wird immer häufiger, da und dort werden Gutsbesitzer, die den Banditen nicht Tribut entrichten, grausam ermordet und es ist thatsächlich so weit gekommen, daß die Leute, wenige Stunden vor den Thoren Roms, ihr Städtchen oder Dorf nur bewaffnet zu verlassen wagen! Wann dieser traurige Zustand aufhören wird, weiß Gott. Die Bevölkerung selbst hat sich bereits so daran gewöhnt, daß sie — und wir übertreiben nicht im Geringsten! — weit mehr Scheu und Respekt vor den Banditen, als vor den paar Gendarmen empfindet. Ein erbauerlicher Zustand!

eigenthümlich forschender Blick des jungen Mannes traf, der ihre Verwirrung noch vergrößerte; er wurde einsilbig und verabschiedete sich bald darauf mit bemerkbarer Zurückhaltung.

Auf dem Heimweg durch die einsame Lindenallee nahm Gerhard sich vor, von jetzt an die Besuche in dem kleinen Hause zu unterlassen, um in Marien nicht Hoffnungen auf Erwidrerung ihrer tieferen Neigung für ihn zu erwecken, deren Vorhandensein er heute aus ihrem Benehmen gespürt hatte; er fühlte sich durchaus nicht schuldig und dachte rechtlich genug, der erst eben im Entstehen begriffenen Liebe durch das Aufgeben des Verkehrs mit Marie jede weitere Nahrung zu nehmen.

Gerhard beschloß darauf, den Umgang mit der Familie Lindner, die sich so äußerst entgegenkommend zeigte, mehr zu pflegen, weniger um Erna, als vielmehr um einer jungen Cousine willen, einem auffallend hübschen, brünetten Mädchen, welches sich seit einigen Tagen zum Besuch bei Directors aufhielt und schon beim ersten Zusammentreffen einen tieferen Eindruck auf sein Herz gemacht hatte.

Der Sommer verging der Familie Gussmann unter dem Ausbleiben Gerhards in recht gedrückter Stimmung, verging saun und grübelte Marie, was wohl die Ursache seines Fortbleibens sein könne, bis sie an einem Spätnachmittage, zur Zeit, als schon die herbstlich gefärbten Blätter von den Lindenbäumen fielen, auf ihrem Wege zur Stadt einem offenen Wagen begegnete, in welchem Frau Lindner und Erna, sowie Gerhard und Alma Wendt, die hübsche und noch junge Verwandte, saßen.

Marie zuckte zusammen, — sie wollte sich, um nicht gesehen zu werden, hinter einem der dicken Stämme verbergen, aber Gerhard hatte sie doch bemerkt und grüßte ehrfurchtsvoll. Erna nickte kühl und verzog den Mund zu spöttischem Lächeln; Marie griff mit der Hand nach dem wildpothenden Herzen —

eine namenlose Verzweiflung hatte sie gepackt und raubte ihr fast die Besinnung.

Er saß neben ihr, an der Seite dieses herzlosen Mädchens, blindlings taumelte er also seinem trostlosen Schicksale zu, — und sie durfte ihn nicht einmal warnen!

Wie im Traum durchkreuzte sie die Straßen, hundert widersprechende Gedanken durchkreuzten ihren brennenden Kopf, ob sie an Gerhard schreiben, ihn fragen solle, ob er sich beileidigt fühlte, — nur um dieses furchtbare Schweigen zu brechen. Aber nein, es war ein Aufdrängen, vor dem sie zurückschreckte.

Auf dem Rückwege war es fast dunkel geworden, ein sturmartiger Wind hatte sich erhoben und zertrümmte an ihren Kleidern, — Marie spürte es kaum, sie empfand nichts, als in der Seele den ertöndenden Schmerz, ihn für immer verloren zu haben, um Erna willen.

Schon an der Gartenpforte kam ihr Vore mit der Nachricht entgegen, daß die Mama, plötzlich von heftigem Unwohlsein ergriffen, sich niedergelegt habe. — Frau Gussmann klagte über starke Schmerzen in der Brust, deren Ursache jedenfalls ein langjähriges Herzübel war, das sich von Neuem geltend zu machen begann.

So schnell sie die Füße zu tragen vermochten, eilte Marie nach der Stadt zurück, den alten bewährten Hausarzt zu holen; dieser kam sofort, untersuchte die Kranke und zeigte ein bedenkliches Gesicht.

Allein mit Marien, gestand er ihr, daß wenig Hoffnung vorhanden sei — und so verbißt es sich; nach drei Tagen schlummerte die gute Frau Gussmann sanft in ein besseres Leben hinüber.

Mariens Schmerz war unbeschreiblich; ganz bleich und wankend, in tiefer Trauer gehüllt, folgte sie, von der weinenden

Vore begleitet, an einem dunkeln Octobertage dem Sarge der Mutter zur letzten Fahrt nach dem Friedhofe.

Am selben Abend, als sie vor Weh erstarrt in dem dunkelnden, vereinsamten Zimmer saß, ließ sich ein leises Klopfen vernehmen und Gerhard trat ein. Erschüttert reichte er Marien die Hand, sein spätes Kommen entschuldigend, da er mehrere Tage verweist gewesen.

Ein Schluchzen rang sich aus ihrer Brust — secundenslang hielt er stumm ihre Hand umschlossen, tiefes Mitleid bemächtigte sich seiner. Arme Marie, sie war so unglücklich, und er — tief im Herzen so übergelb! — Seit heute nannte er Alma Wendt seine Braut, nachdem ihre Eltern, die auf einem Gute bei Mierndorf wohnten, ihm bereitwillig die Hand ihrer Tochter zugesagt hatten.

Heute war Gerhard nicht imstande, der tief Gebeugten von seinem Glücke zu erzählen, aber morgen sollte es in schonendster Weise geschehen, — damit sie nicht zuerst die Verlobung aus der Zeitung erfahre. —

Um dieselbe Stunde am folgenden Tage stand Gerhard wieder vor ihr, als Marie eben im Begriffe war, die Lampe anzuzünden.

„Liebe Marie“, begann er mit verschleierter Stimme, „da ich weiß, daß Sie an meinem Glücke theilnehmen, wie ich an Ihrem herben Verlust, — so will ich Ihnen heute mittheilen, daß ich . . . daß ich — mich verlobt habe.“

Sie setzte die Lampenkuppel, welche der zitternden Hand zu entgleiten drohte, auf den Tisch — ein wahres Glück, daß es noch dunkel war, denn Gerhard hätte sonst gewiß gesehen, daß ihre Züge sich mit fahler Blässe überzogen und die Lippen, welche das frische Roth verloren hatten, krampfhaft zuckten.

(Schluß folgt.)

(Feinde der Eisenbahn.) Jüngst wurde in der Gegend von Petrozjensk die Lopeny-Perillaer Montanbahn eröffnet, die aber den dortigen Walachen gar nicht gefallt, da sie fürchten, die Bahn werde ihren Erwerb beeinträchtigen. Sie drohten schon seit Längem, dort dürfe keine „Teufelsmaschine“ fahren, sie würden sie zerstören. Bei Eröffnung der Bahn wollten sie diese Drohung ausführen und begannen einen Kampf mit den Bergleuten, die sich ihnen entgegenstellten. Wie dem „B. Hrl.“ berichtet wird, wurden einige Menschen getötet und viele verwundet. Als der erste Zug in Lopeny eintraf, ließ man Niemanden aussteigen, da der Kampf noch andauerte; auch das Stationsgebäude wurde beschädigt. In Petrozjensk hatte die Montandirection ebenfalls viele Unannehmlichkeiten mit den Walachen und sie requirierte endlich militärischen Schutz.

(Heilige Einfalt!) Ein Ballon der Berliner Luftschiffer Abtheilung hat dieser Tage in der Provinz Posen große Angst und Aufregung hervorgerufen. Am 18. August wurden die Bewohner der Dörfer Przedborow und Chlewo im Kreise Schildberg in nicht geringen Schrecken dadurch versetzt, daß ein Ballon in der Nähe landete. Die auf dem Felde beschäftigten Leute sahen plötzlich ein schreckliches Ungeheuer durch die Luft fliegen. Einige fielen sofort auf die Knie nieder und beteten; andere liefen mit dem Geschrei: „Die Cholera kommt, die Cholera kommt!“ nach Hause. Daß die Furcht und Angst der Leute groß war, läßt sich auch noch daraus schließen, daß es der Bemannung des Ballons schwer wurde, Hilfe zur Verladung des Ballons zu erhalten. In anderen Ortschaften, die der Ballon auf seinem Zuge berührte, erzählte man, es sei „ein Mann mit einer Sense“ am Himmel erschienen.

(Einen Todesprung) vom Branifer Felsen herab unternahm, wie aus Prag gemeldet wird, am Dienstag ein Heizer der Smichower Spiritusfabrik. Im Sonntagskleide, mit blutrother Halskrawatte und Calabrese begab er sich auf die höchste Spitze des Felsens, rief von oben unter Hutschwenken ein dreimaliges „Nazdar“, stürzte sich kopfüber herab und blieb auf einem Felsvorsprunge liegen. Mehrere Arbeiter schafften sofort Leitern zur Stelle und stiegen zu dem Felsvorsprunge auf. Der Kopf des Selbstmörders war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, die Glieder zerschmettert. Die Leiche wurde herabgetragen und in die nächste Totenkapelle geschafft. Der Beweggrund der That ist unbekannt, doch erzählt man, daß der Selbstmörder, wiewohl verheiratet, eine tiefe Neigung zu einem Mädchen faßte. Auch soll er mit seiner Frau in häufigem Zwiespalt gewesen sein.

(Wie schwer ist der Eiffelturm?) Offenbar der ganz unnatürlichen Hitze muß man es zuschreiben, daß der „Figaro“ seinen Lesern folgende Berechnung liefert: „Haben Sie sich einmal gefragt, welches Gewicht der Eiffelturm wohl haben kann? Dieser eiserne Koloss wiegt — ohne die auf ungefähr 40 Tonnen geschätzte Malerei mitzurechnen — beinahe sieben Millionen Kilo. Das sieht doch viel aus und ist in der That eigentlich nur sehr wenig. Sieben Millionen Kilo, das ist kaum viermal so viel, als das Gewicht der Luft, welche in der Maschinenhalle eingeschlossen ist. So eigenthümlich es klingen mag, „wiegt“ der Eiffelturm eigentlich weniger als sein Erbauer und das aus folgenden Gründen. Trotz seiner kolossalen Dimensionen übt der Thurm infolge seiner großen Basis nur einen Druck von zwei Kilogramm auf je einen Quadrat-Centimeter aus. Herr Eiffel dagegen kann sich vor seinem Schreibtisch nicht in den Fauteuil setzen, ohne auf je einen Quadrat-Centimeter des Fußbodens einen Druck von 3—4 Kilo, also um die Hälfte mehr als sein Thurm, auszuüben. Die Statistiker und die Mathematiker fördern oft ganz eigenthümliche Dinge zu Tage.“

(Herbstfeste in Triest.) Auf der neuerbauten prachtvoll gelegenen Rennbahn am Montebello findet, wie man von dort schreibt, in diesem Herbst das erste internationale Trabfahren statt, dessen Programm drei Tage umfaßt, und zu welchem Preise im Gesamtwerte von 23.000 Francs ausgesetzt sind. Aus diesem Anlasse bildete sich auch in Triest ein Vergnügungs-Comité aus den Sport- und

Künstlervereinen, welches den hier eintreffenden Fremden aus dem In- und Auslande zu Ehren großartige Feste auf dem Lande und zu Meere arrangiert hat. Wir zweifeln nicht, daß auch aus unserer Stadt sich zahlreiche Theilnehmer zur Vergnügungsfahrt an die heitere blaue Adria einfinden werden und wird diesen in Triest der herzlichste Empfang zu Theil werden. Nachstehend veröffentlichen wir das Programm der Feste. Am 4. September: Renntag. Am 5. September 8 Uhr Abends, großes venetianisches Nachtfest am Meere mit Chören, Musik und Feuerwerk. Am 6. September halb 4 Uhr Nachmittags. Große Festschiffahrt im Golfe von Triest mit Berührung von Miramar, Porto Roje, Pirano, Jzola und Capod'Istria. Musik an Bord. Mehrere Dampfer. Am 7. September, sowie alle Abende im Teatro Fenice italienisches Schauspiel I. Ranges. Am 8. September. Internationales Rennen. Am 9. September. Phantastische Beleuchtung des großen Platzes. Chöre und Musik. Am 10. September. Eröffnung des neuen Musikflokles am herrlichen Spazierwege von St. Andrea, Elite-Corso. Am 11. September. Großes Schlussspiel.

Die Cholera.

Ueber Auftrag des Minister-Präsidenten hat der Sanitätsreferent im Ministerium des Inneren, Ministerialrath Dr. Kufz gestern eine Inspectionsreise zunächst nach Mähren, Schlesien, Galizien und der Bukowina angetreten, um sich über den Stand der in diesen Ländern gegenüber der Cholera-gefahr getroffenen Maßnahmen zu informieren und mit den politischen Landesbehörden, insbesondere mit deren Landes-Sanitätsreferenten, bezüglich des weiteren Vorgehens in mündlichen Contact zu treten.

Das Ministerium des Inneren hat nunmehr auch die Statthaltereien in Linz und Innsbruck, dann die Landesregierung in Salzburg angewiesen, alle Vorbereitungen zu treffen, damit im Falle eines weiteren Fortschreitens der Cholera im deutschen Reiche die ärztliche Revision der Reisenden und ihres Gepäcks, sowie die Desinfection des letzteren in allen im Bereiche der Länder Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg und Salzburg an der Reichsgrenze gegen Deutschland gelegenen Eisenbahn-Einbruchstationen eintreten könne.

Der Verkehr directer Waggons von Berlin durch Tirol wurde schon jetzt sistiert, und der Waggowechsel in Rustein, unter Activierung der gedachten ärztlichen Revision, angeordnet.

An alle Länderstellen wurde vom Ministerium des Inneren folgender Erlaß gerichtet: „Das in Hamburg und in Altona constatirte epidemische Auftreten der Cholera läßt die Gefahr einer Einschleppung dieser Krankheit durch den Verkehr von Reisenden, welche aus dem Deutschen Reiche kommen, als eminent erscheinen. Die Statthalterei (Landesregierung) wird daher aufgefordert, ohne Verzug die unterstehenden politischen Behörden strengstens anzuweisen, sofort in jeder Gemeinde des Verwaltungsgebietes allgemein kundmachen zu lassen, daß jeder zur Verbergung von Fremden auf welsch immer gesetzlicher Grundlage Berechtigte, ferner Jedermann, der sich mit dem Vermieten von Wohnungen, Zimmern u. s. w. befaßt, wie jeder Haushaltungsvorstand verpflichtet ist, die Ankunft jedes aus dem Deutschen Reiche ankommenden Fremden sofort der Gemeindebehörde anzuzeigen. Dieser letzteren obliegt sodann, die ärztliche Beobachtung der aus dem Deutschen Reiche angekommenen Personen, sowie dies bezüglich der aus Rußland kommenden Fremden bereits angeordnet wurde, sofort zu veranlassen und insbesondere auch darauf zu dringen, daß bei diesen Reisenden auftretende, mit Diarrhöe oder Erbrechen einhergehende Erkrankungen ungehemmt zur Anzeige gelangen und daß sofort die erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden. Für die genaue Durchführung dieser Maßregel namentlich auch in Curorten und in Sommerfrischen, bezüglich welcher alle Rücksichten auf die localen Interessen angesichts der sanitären Gefahr für die Gesamtheit zurücktreten müssen, werden die Gemeindevorsteher und die mit der ärztlichen Untersuchung und der Ueberwachung der Reisenden betrauten ärztlichen Organe verantwortlich zu machen sein.“

Ein Telegramm aus Wien meldet, daß der Kaiser die für den 1. September projectirte Reise nach Galizien in Berücksichtigung der sanitären Gefahren, welche durch das Zusammenströmen großer Volksmengen entstehen, aufgegeben habe.

Der deutsche Juristentag wird in Graz nur dann abgehalten, wenn anfangs September ein Ausbruch der Cholera in Wien oder Steiermark nicht constatirt wird. Der deutsche Schriftstellertag in Wien ist verschoben worden.

Aus Steyr wird gemeldet, daß der Schwimmmeister an der dortigen Schwimmschule an der Cholera nostras erkrankt ist. Die Schwimmanstalt wurde infolge dessen gesperrt. Der Landes-Sanitätsreferent ist aus Linz dort angekommen.

Berlin wehrt sich brav gegen die Zudringlichkeit der Cholera. Es möchte am liebsten jede Form eines Gastspieles dieser häßlichen Tragödie in seinen Mauern abwehren.

Samstag den 27. August wurden in Hamburg 433 Choleraerkrankungen und 145 Todesfälle gezählt. Im Laufe des Sonntag und Montag (bis Mittag) wurden 148 Erkrankungen und 72 Todesfälle gemeldet. In der Zeit vom 18. bis 20. August Mittags wurden beim Medicinalamte 1936 Cholera-Erkrankungen und 650 Todesfälle zur Anzeige gebracht, doch wird sich die Zahl der letzteren voraussichtlich durch nachträglich eingehende Todtenseine erhöhen. Bisher gab es dort 2400 Todesfälle.

Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß seit der letzten Nacht der Kranken- und Leichentransport wesentlich abgenommen habe. Die Beerdigung vieler Leichen sei durch den Mangel an Fuhrwerken oft verzögert worden. Gestern seien besonders viel Erkrankungen in der Thalstraße und in St. Pauli vorgekommen. In den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen war gestern ein außerordentlich stiller Verkehr. Die Concertgärten blieben leer. Der Circus Menz und das Karls-Schulke-Theater sind geschlossen.

In Altona wurden auf Anordnung des Justizministers 150 Untersuchungs-Gefangene und wegen leichter Vergehen bestraft entlassen.

In Petersburg hat sich die Zahl der Cholerafälle erheblich vermehrt. Reisende, die aus Moskau kommen, sagen aus, daß die Cholera dort fast ausschließlich die ärmere Bevölkerung heim sucht und daß die Epidemie in dieser Stadt im Erlöschen sei.

In Lublin können sich die Aerzte darüber nicht einigen, ob die Leute dort an der asiatischen Cholera oder an einer anderen Namen tragenden Krankheit sterben. Da Lublin der österreichischen Grenze sehr nahe liegt, hat die galizische Statthalterei den Dr. Baryzeli nach Lublin entsendet.

Eigen-Berichte.

Friedau, 30. August. (Einbruchsdiebstahl.) Zu der Nacht vom 26. auf den 27. August wurde beim Gastwirt und Bindermeister Josef Wajsen in Großsontag nächst Friedau von einem bisher unbekannten Individuum eingebrochen, welches aus dem versperrten Kasten des Besitzers eine Geldsumme von 125 fl., zwei silberne Uhren und noch mehrere andere Effecten entwendete. Der Dieb entfernte sich durch das Zimmer, in welchem der Hauseigenthümer sammt Frau und Kindern schlief, ohne von denselben bemerkt zu werden. Die von der Friedauer Gendarmerie sogleich angestellten Verfolgungen blieben bisher ohne Erfolg.

Lindenheim, 29. August. (Zum slovenischen Katholikentage.) Voraussichtlich nimmt der gegenwärtig in Laibach tagende slovenische Katholikentag sämtliche vorgeschlagenen Resolutionen und Wünsche ohne weitere Verhandlung an. Ein solcher Wunsch, die christliche Kunst betreffend, lautet: „4. Der Geschmack für die echt christliche Kunst soll schon in der Volksschule geweckt und im Allgemeinen unter dem gemeinen Volke dadurch geweckt werden, daß man anstatt wertloser grellfarbiger Bilder und sentimentaler Allegorien, nach christlichen Meisterwerken verfertigte Bilder vertheilt.“ Es soll uns freuen, wenn jene Teufelsbilder, die in einigen Auslagen und an Jahrmärkten ausgestellt waren

Ein Volksgericht in Texas.

Ich ritt — erzählt ein Augenzeuge — mit einem dort ansässigen Kolonisten, Herrn Malan, dem kleinen, eben erst aus dem Erdboden gewachsenen Städtchen Morgan zu, als wir plötzlich einen Pistolenschuß vernahmen. Gleich darauf sahen wir auch die Leute aus den Häusern stürzen, die im Verein mit mehreren Veritenten einem Punkte zuflüchten. Von Neugier getrieben, lenkten auch wir unsere Pferde dorthin.

„Das Gesindel der Gegend treibt manchen Unfug“, sagte Herr Malan, „aber ein Mord ist noch nicht vorgekommen; diesmal scheint es indessen, ist etwas Besonderes vorgefallen.“

Das am Flußufer mit der Schnelligkeit eines Pilzes emporgeschossene Städtchen bestand aus etwa 50 hölzernen Häusern. Hier und dort auf dem Wiesenplan ein Haufen Riegel, ein Stoß Bauholz; die künftigen Straßen bloß durch Räderspuren markiert und inmitten des Häuserhaufens eine pfeifende Locomotive. Die Dampfmaschine stand just dort, wo das Schienengeleise zu Ende gieng; sie war auch die Fee, die das Städtchen hervorgezaubert hatte.

Die gesammte männliche Bevölkerung stand in einem Knäuel am Kreuzwege; ringsherum die sich selbst überlassenen Pferde und Kinder; auf dem Boden aber lagen Leute und Geräthe lunterbunt, wie sie von den Zimmerleuten hingeworfen worden waren, herum. Inmitten des Menschenknäuels standen an zehn Männer mit Revolvern in der Faust als Wache um einen Gefangenen, dessen Hände nach rückwärts gebunden waren.

In der jungen Stadt gab es noch kein Gefängnis; man mußte den Verbrecher also im Auge behalten; aber die Leute da hatten keine Zeit dazu, lange Wache zu stehen und

sie mochten höchstens eine Stunde darauf verwenden, der öffentlichen Ordnung zu dienen, indem sie den Mörder festhielten.

Es war nämlich ein Mörder, den sie bewachten. Die Leiche des Opfers lag noch warm mit einer Kugel in der Brust im benachbarten Hause und das Wehklagen des Weibes und der Kinder, die ihren Ernährer verloren hatten, schallte auf die Straße heraus, und nährte nur noch den Nachdurst der Menge.

Da sprang plötzlich einer aus dem Haufen auf eine am Wege stehende leere Kiste und rief: Bilden wir ein Volksgericht und thun wir die Sache mit Beschleunigung ab!

„Recht so!“ scholl es aus der Menge zurück. Zum Präsidenten wählen wir Capitän Sollas“, fuhr der Sprecher auf der Kiste fort.

„So soll es sein“, rief eine Stimme neben dem Sprecher.

„Die, welche Capitän Sollas zum Vorsitzenden des Volksgerichtes wünschen, sollen „Ja“ rufen“, so sprach der Redner.

Ein ziemlich allgemeines „Ja“ ertönte aus der Menge. Darauf sprang der Redner von der Kiste herab und seinen Platz nahm ein hochgewachsener, bronzefarbener Mann mit langem, grau melierten Barte ein. — Mein Genosse Malan flüsterte mir zu, daß das Capitän Sollas sei, der auch schon in Denver häufig ein ähnliches Amt versehen hatte.

„Meine Herren“, sprach der Capitän, „das Volk hat mich mit der Schlichtung der obschwebenden Angelegenheit betraut. Wünschen Sie, daß mir bei der Urtheilsfällung eine Jury zur Seite stehe? Wer das verlangt, möge ein „Ja“ rufen.“

Ein allgemeines „Ja“ wurde laut.

„Es hat Niemand „Nein“ gesagt“, fuhr der Capitän fort, „der Beschluß ist also einstimmig gefaßt.“ Damit sprang der Capitän von der Kiste und gieng daran, den „Gerichtshof“ zusammenzustellen. Seinen Präsidentensitz bildete ein umgestürzter Schieflarren; für die Geschworenen richtete man mit zwei über Kässer gelegten Brettern eine Bank her. Innerhalb fünf Minuten hatte Capitän Sollas zwölf Richter ausgewählt und ließ sie auf eine Bibel schwören, die sich zufällig in der Tasche eines Anwesenden vorgefunden hatte. Präsident und Geschworene nahmen ihre Plätze ein und der Erstere eröffnete die Sitzung.

„Führt den Angeklagten herbei!“ sprach er.

Die Wachen hoben den Angeklagten vor den umgestürzten Schieflarren und mit ihm trat ein Männlein mit Namen Pat Egan vor, der der Repräsentant der gesetzlichen Autorität zu sein schien.

„Capitän Sollas“, sprach in ziemlich weinerlichem Tone das Männchen, „die Sache ist in dieser Weise nicht in der Ordnung. Der Mann da ist mein Gefangener und ich kann mich mit diesem Vorgange nicht einverstanden erklären.“

Der Präsident hörte gar nicht auf ihn.

„Ich bin der Sicherheitscommissär“, fuhr der kleine Mann in noch kläglichem Tone fort — „und ich trage die Verantwortung. Sie wissen wohl, daß ich Ihnen den Gefangenen so ganz ohne Grund nicht ausliefern darf.“

Die Menge lachte; aber weder der Richter noch die Geschworenen nahmen von dem zerfnüßten Commissär Notiz. Die Verhandlung, die in der Vernehmung der Zeugen bestand, wurde fortgesetzt.

darstellend Satans Thätigkeit beim Tode eines Sünders und eines Gerechten, auch unter die grellfarbigen und sentimentalen Allegorien gezählt würden; ein Südnopfer haben sie ja gewiss verdient. Der 5. Wunsch: „Man möge es verwehren, daß in Gasthäusern und anderen Localen nackte, obscure Bilder und Photographien gezeigt und verkauft und das religiöse und sittliche Gefühl verletzende Gemälde aufgehängt werden“ wird von der Polizei ebenedem erfüllt. Besser als jede Polizei wirkt aber die Schule, und würden die Herren Veranstalter des Katholikentages nur halb so um das geistige und leibliche Wohl des Volkes besorgt sein, als sie es zu sein vorgeben, würden sie so eifrig mit der Schule arbeiten, anstatt gegen dieselbe zu kämpfen, — der geheime Handel mit derlei Bildern müßte wegen mangelnden Käufers doch bald aufhören. — Zur Hebung des Bauernstandes wünscht der Katholikentag viele Einrichtungen, die nur der Reichrath schaffen könnte, dort kommt man aber vor lauter anderen Dingen nicht dazu; die sog. Rechtspartei hat lange Jahre die Macht gehabt, doch vergeblich erhoffte gar mancher Bauer von dorthin Hilfe. Da wären die Gründung und Unterstützung von Vereinen, wie Darlehenscassen, oder das erst kürzlich ins Leben gerufene landwirtschaftliche Casino in Rothwein doch greifbarere Thaten; solchen gehen die Herren jedoch weit aus dem Wege. Polojilnica's, um das eigene Geld ausgiebiger zu verzinsen, sind wohl nicht unter die dem Wohle des Bauernstandes dienenden Einrichtungen zu zählen. — Natürlich hat sich die Versammlung in Raibach auch mit socialen Fragen zu beschäftigen. Die einschlägigen Wünsche werden aber kaum etwas zur Lösung derselben beitragen. Wie wenig kennt man die Stärke und Ziele der socialdemokratischen Partei, wenn es im Punkte 8 heißt: „Mit Rücksicht darauf, daß sich unter den Arbeitern immer mehr eine der kirchlichen und staatlichen Ordnung gefährliche Agitation geltend macht, spricht der erste slovenische Katholikentag seine Ueberzeugung dahin aus, daß der Arbeiterstand mit geeigneten Mitteln wieder für die christliche Ordnung zu gewinnen ist. Es sollen deshalb katholische Arbeitervereine gegründet und unter den Arbeitern gute und lehrreiche Schriften über die sociale Bewegung verbreitet werden.“ Die socialistische Partei verfügt in Oesterreich über eine ganz ansehnliche Zahl von Zeitungen, darunter auch eine in slovenischer Sprache, und wer Gelegenheit hatte, in eines oder das andere dieser Blätter Einsicht zu nehmen, wird nicht glauben, daß der Arbeiterstand durch die vorgeschlagenen Mittel für die christliche Ordnung im Sinne des Katholikentages zu gewinnen ist. Wäre es doch ein wahres Meisterstück, z. B. den Arbeitergesangsverein „Frohstimmung“ in Marburg in den dortigen katholischen Gesangsverein aufgehen zu lassen! Welche Anziehungskraft soll letzterer aber auch ausüben imstande sein, wenn die geringste menschliche Regung möglichst unterdrückt wird; laßen wir doch erst unlängst eine Einladung zu einem harmlosen Concerte auf der letzten Seite des katholischen Pressevereins-Organes, während in der gleichen Nummer das Verbot dieser von Gesangsvereinsmitgliedern angekündigten Unterhaltung durch den Präses ausgesprochen war! — Will man die thatsächlichen Verhältnisse nicht kennen, oder ist man darüber wirklich im Unklaren? — Könnten Wünsche und Resolutionen helfen, so wäre wohl auch schließlich der alte Kirchenstaat längst wieder hergestellt. Wir können nur bedauern, daß man in Rom nicht solche Mauern zu bauen verstand, wie sie nach dem bekannten Gedichte der Graf von Habsburg um sein Schloß zu errichten wußte. Kein Feind hätte eine lebende Mauer durchbrochen.

Unter-Rösch, 28. August. (Dankfagung.) Die hochgeborene Frau Marie Gräfin von Nugent-Ballavicini zu Hausambacher hat aus freiem Antriebe der Gemeinde Unter-Rösch den namhaften Betrag von 100 fl. zu wohlthätigen Zwecken übergeben. Der Gefertigte entledigt sich der angenehmen Pflicht, der edlen Wohlthäterin und Mutter der Armen für diese hochherzige Spende den innigsten und tiefstgefühltesten Dank auf diesem Wege hiemit auszusprechen.

Johann Hergouth, Gemeindevorsteher.

Kranichsfeld, 31. August. (Schadenfeuer.) Am letzten Dienstag gegen 5 Uhr nachmittags ist im Orte Unter-Kranichsfeld auf bisher unbekannte Weise Feuer aus-

gebrochen und sind vier Häuser ein Raub der Flammen geworden. Der heimische Feuerweh, sowie jener von Rösch, welche verhältnismäßig schnell auf dem Brandplatze erschienen war, ist es zu verdanken, daß das Feuer bis 8 Uhr abends vollständig localisirt und die weitere Gefahr beseitigt war. Tendorf, 30. August. (Jugendliche Helden.) Am letzten Sonntag, den 28. August, kamen mehrere Burschen auf der Weide im nahen Walde wegen einer Geringsfügigkeit in Streit. Der 15jährige Sohn des Gemeindevorstehers wollte seinen Heldenmuth dadurch bezeigen, daß er seinem Gegner, dem 17jährigen Knecht des Gregor Perlo, mit einer blind-geladenen Pistole in das Gesicht geschossen hat und hiebei denselben am Kinn, am Halse und der oberen Brustseite verletzte. Obwohl diese Verletzung keine schwere ist, so dürften dem Beschädigten die Merkmale doch für seine Lebenszeit verbleiben.

Rothwein, 29. August. (Gemeindeausschusswahl.) Bei dieser Wahl, welche am 29. August vorgenommen wurde, sind nachstehende Herren in die Gemeindevertretung gewählt worden: Im 3. Wahlkörper: Franz Tschorne, B. Pfiffner, Franz Mäler und Franz Harich, Oberlehrer; im 2. Wahlkörper: Josef Schunko, Notariatsbeamter, Matthäus Joichter, B. Lobnig und Martin Lobnig; im 1. Wahlkörper: Martin Buchl, Josef Roth, Anton Roth und G. Kmetitsch.

Marburger Nachrichten.

(Ernennung im Lehrstande.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten an der Staats-Oberrealschule im 2. Gemeindebezirk in Wien, Herrn Dr. Anton Schwaighofer, zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Marburg ernannt.

(Firma-Lösung.) Vom 1. l. Kreis- als Handelsgericht in Cilli wurde am 9. August d. J. die in das Handelsregister für Einzelnfirmen eingetragene Firma „gräflich J. C. Zabeo'sche Herrschaft Jaarler Glasfabrik Maria-Rast“ gelöst.

(Beschlagnahme.) Wir haben gegen die letzte Beschlagnahme unseres Blattes durch Herrn Dr. Eduard Glantschnigg in offener Frist den Einspruch erheben lassen. Am 13. August fand vor dem 1. l. Kreisgerichte Cilli als Presgericht unter dem Vorsitze des 1. l. U.-G.-M. Reiter und im Beisein des 1. l. U.-G.-M. Balogh, des 1. l. U.-G.-M. von Soloff und des Anwaltanten Dr. Rotnik als Schriftführer die Einspruchsverhandlung statt, bei der das angefochtene Erkenntnis des 1. l. Kreisgerichtes Cilli vollinhaltlich bestätigt wurde. Der betreffende Passus des Urtheiles lautet: — „nach der zufolge Verfügung vom 26. Juli 1892 J. 12055 in Anwesenheit des 1. l. Staatsanwalts-Substituten Trenz als öffentlichen Anklägers und in Abwesenheit des Einspruchswerbers am 13. August 1892 vorgenommenen Einspruchs-Verhandlung über den vom öffentlichen Ankläger gestellten Antrag auf vollinhaltliche Bestätigung des angefochtenen Erkenntnisses zu Recht erkannt: Es werde der wider das bezeichnete Erkenntnis vom 17. Juli 1892 J. 11593 erhobene Einspruch verworfen und das Erkenntnis unter Aufrechterhaltung sämtlicher Verfügungen bestätigt.“ Begründet wird das Urtheil folgendermaßen: „Der beanstandete Artikel befaßt sich mit einer Kritik des Vorganges, welchen angeblich der steierm. Landeschulrath bei Besetzung der Lehrstellen im Unterlande einzuhalten pflegt. Es werden darin insbesondere zwei Fälle hervorgehoben und dabei betont, daß der Landeschulrath in Fällen, wo es sich um die Anstellung slovenischer Lehrer handle, sich an die Terna-Vorschläge der Orts-Bezirksschulräthe gebunden erachte, während er in Fällen, wo vom Bezirkschulrath ein Deutscher vorgeschlagen wurde, diese Vorschläge einfach unbeachtet ließ. Die Wahrheit obiger Angaben vorausgesetzt, könnte darin nur eine Kritik erblickt werden, welche an und für sich gewiss zulässig erscheinen muß, wenn der Artikel nicht eine Anzahl von Wendungen enthielte, welche in den Rahmen einer an der Hand der angeführten Thatfachen objectiv sein wollenden Kritik gewiss nicht gehören. Es wird da von slovenischen Günstlingen gesprochen, denen der Landeschulrath seine liebevolle Huld zutheilen werden ließ, betont, daß einem heiß-

blütigen slovenischen Lehrer die Sonne der landeschulrathlichen Gnade lächelte, daß den Deutschen im Unterlande mit „offenkundigem Hohne und höhrender Mißachtung“ begegnet werde. Da es nun keinem Zweifel unterliegen kann, daß Wendungen wie die oben angeführten, geeignet erscheinen, die Anordnungen des Landeschulrathes herabzuwürdigen und auf solche Weise einen Theil der Bevölkerung des Unterlandes bei den ohnehin auf das Aeußerste gespannten Parteiverhältnissen daselbst zum Hass gegen die genannte Behörde aufzureizen, erblickte der Gerichtshof in dem erwähnten Artikel den Thatbestand des in § 300 St.-G. vorgesehenen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung und fand die Beschlagnahme als im Gesetze begründet zu bestätigen. Die Verfügungen hinsichtlich des Verbotes der Weiterverbreitung, der Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare und der Zerstörung des Satzes ist in den § 36 und 37 Pressgesetzes begründet.

R. l. Kreisgericht Cilli am 13. August 1892.“

(Die Confiscation als Rettungsanker.) Das „Obersteirerblatt“ erzählt unter der voranstehenden Ueberschrift folgende ergötzliche und lehrreiche Geschichte: „Daß Staatsanwälte kein Erbarmen haben, wenn es gilt, etwas Staatsgefährliches aus der Welt zu schaffen, ist bekannt. Daß sie aber auch kein Erbarmen haben, wenn sie einem in Verlegenheit gekommenen Drucker und Zeitungs Herausgeber durch die Confiscation eines eigens zum Confisciren geschriebenen roth-radicalen Artikels aus der Patsche helfen könnten, das ist ein Novum. Und doch hat sich dieser Fall vor kurzem ereignet. Dem Druckereibesitzer und Herausgeber des liberalen Blättchens in Leoben ist am 12. Mai das Papier für seine Zeitung ausgegangen — ob aus materiellen Ursachen oder nur zufällig, das geht uns nichts an. Genug, der Herausgeber wollte sich vor den Lesern keine Blöße geben und er kam nach kurzem Nachsinnen auf den Einfall, sein Blatt confisciren zu lassen. Rasch setzte er sich zum Schreibpult und unter heftigem Nachdenken dichtete er einen Weiter über „unser“ Pressgesetz, der sich gewaschen hatte. Die gefährlichsten Floskeln, deren jede zur schönsten Folie für eine fürchterliche Anklage auf die allerboshafte Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung hätte dienen können, enthielt der Aufsatz. Der Artikel wurde in Satz gegeben, ein Exemplar abgezogen und zur Censur überreicht. Mittlerweile war auch ein Plakat gesetzt worden, das den Spießern der Stadt, in welcher der geniale „Herr“ haust, die sensationelle Mittheilung machen sollte, daß die Leobener Zeitung mit Beschlag belegt worden sei. Aber — weiß der Kuck! — der Herr Staatsanwalt, der gerade seinen guten Tag gehabt zu haben scheint, confiscirt den scharfen Artikel trotz alledem nicht, zum größten Verdrusse des „geistreichen“ Redacteurs und Herausgebers, der noch immer kein Papier hatte. Endlich kam solches und mit einer fast zweitägigen Verspätung konnte das Blatt ausgegeben werden.“

(Telephon-Leitung Wien-Graz-Triest.) Seitens der Grazer Post-Direction wird bezüglich der Telephon-Linie Wien-Triest u. a. folgendes verlautbart: Nachdem der Bau einer interurbanen Telephon-Leitung Wien-Graz-Triest seiner Vollendung entgegengeht und diese Telephon-Linie in Graz vorläufig in die bestehende Telephon-Centrale am Vitolai-Quai eingeleitet wird, so wird es den Abonnenten des Grazer Telephon-Netzes in vorausichtlich kurzer Zeit ermöglicht sein, mit den Abonnenten des Wiener und Triester Stadt-Telephon-Netzes von ihrer Station aus in Correspondenz treten zu können. Für die Benützung der interurbanen Linie wird eine Sprechgebühr für eine bestimmte Zeit festgesetzt werden, doch ist diese Gebühr dormalen seitens des hohen 1. l. Handels-Ministeriums noch nicht fixirt. Die interurbane Telephon-Leitung Wien-Graz-Triest ist als Doppelleitung hergestellt, der Anschluß der Abonnenten beim Sprechen auf derselben durch die Centrale kann mit einfachen Abonnenten-Leitungen erfolgen, wie selbe z. B. im Grazer Netz ausschließlich in Verwendung stehen, oder aber, es können auch für Abonnenten-Leitungen Doppelleitungen ausgeführt werden, wie dies z. B. bei dem größten Theile der Abonnenten des Wiener Telephon-Netzes der Fall ist. Der Vortheil der letztgenannten Anordnung, also der Doppelleitung ist der, daß

Daraufhin forderte Pat Egan in scheinbar energischerem Tone, daß zu seiner Rechtfertigung vor dem Gesetze etwas geschehe. In diesem Augenblicke zog ein neben uns stehender langgewachsener, rothhaariger Gefelle seinen langen Soldaten-Revolver aus dem Gürtel, und sich ohne Umstände auf meine Schulter stützend, streckte er seinen Revolver über die Köpfe der Geschwornen hinweg bis ans Ohr des schwächlichen Sicherheitscommissärs.

„Herr Egan!“ brummte der Revolvermann, „Herr Egan!“

Pat Egan wendete den Kopf und der Revolver kam ihm gerade unter die Nase zu liegen.

„Herr Egan!“ rief der Nothe jetzt, „ist das Rechtfertigung, genug.“

Herr Egan sprang entsetzt zur Seite: „Genug, entschuldig, genug!“ schrie er, „ich brauche keine weitere.“

Damit verschwand der officielle Vertreter der Regierung von Texas aus dem Gesichtsfelde.

Der improvisirte Gerichtshof aber setzte die Verhandlung unbeirrt fort; auch fand sich unter der Menge so eine Art von Rechtsanwalt; ein junger Mann, der einen Tuchrock auf dem Leibe hatte, diesem wurde die Vertheidigung des Angeklagten übergeben.

Der erste Zeuge wurde auf die Bibel vereidigt; er gelobte die Wahrheit auszusagen.

„Wir nahmen“ — sagte der Zeuge aus — das Mittagessen in der Wirthschaft des alten Zrons an einer gemeinfamen Tafel ein. Es war am Tische kein Platz mehr frei; auf einmal kommt dieser Mensch daher; er wollte zu Mittag essen und ärgerte sich, daß er keinen Platz fand. Das eine aufwartende Mädchen sagte ihm, er möge warten, bis an ihn die Reihe komme; er gab dem Mädchen eine grobe Antwort, dieses warf ihm dafür eine Schale Kaffee an den

Kopf. Darüber wurde der Angeklagte wüthend — einige der Gäste standen vom Tische auf und warfen den Mann hinaus.“

Der Vorsitzende, der den Kopf auf die Hand gestützt auf seinem Schiebsstuhle saß, fragte den Zeugen: „Hat man ihm dabei wehe gethan? Oder ihn etwa geschlagen?“

„Ganz und gar nicht. Er wurde an den Schultern gefaßt und so aus dem Speisesaale hinausbugsiert. Man sah ihm an, daß er etwas getrunken hatte, doch war er nicht berauscht.“

„Und was that er dann?“

„Ich glaube, er gieng fort; ich habe ihn nicht mehr gesehen.“

„Hat sich auch Herr Zrons an dem Hinauswurf betheiliget?“

„Nein, der war gar nicht dabei; er befand sich vermuthlich in seiner Wohnstube.“

„Haben Sie den Schuss gesehen?“

„Nein, ich gieng nach Tische gleich zur Arbeit.“

Der Vorsitzende wendet sich jetzt zum Vertheidiger:

„Wünschen Sie, Herr Talboys, an den Zeugen Fragen zu stellen?“

Der Vertheidiger neigte sich zu seinem Klienten und eröffnete darauf dem Präsidenten, daß er keine Frage zu stellen habe. Der Zeuge, ein junger Zimmermannsgehilfe, mischte sich sodann unter die Menge. Es wurde ein weiterer Zeuge aufgerufen.

„Sie waren nachmittags mit Herrn Zrons?“ fragte der Vorsitzende.

„Ich war mit ihm!“

„Erzählen Sie dem Geschworenengericht, was geschehen ist.“

„Herr Zrons und ich luden Bretter vom Wagen ab; ich bin der Fuhrmann. Herr Zrons stand an dem einen Ende des Wagens, ich am andern, so luden wir die Bretter einzeln ab. Plötzlich sehe ich, wie der Angeklagte hinter Zrons steht und ich höre, wie er zu ihm sagt: Ich habe mit Ihnen zu reden!“

„War der Angeklagte allein?“

„Ich sah niemand Anderen mit ihm; aber auf der anderen Seite der Straße standen zwei oder drei Männer; ich weiß nicht, ob die zu ihm gehörten.“

„Und was antwortete Herr Zrons?“

„Er sagte ihm: Jetzt habe ich keine Zeit; Sie sehen ja, ich bin bei der Arbeit; kommen Sie, nachdem ich fertig geworden. Der Angeklagte aber erwiderte ihm: Ich will mit Ihnen sprechen, und das sofort. Herr Zrons antwortete: Bei Gott ich habe keine Zeit, und wendete sich damit um, ein Brett anzufassen. Da riß der Angeklagte eine Pistole hervor, und ehe ich noch dazwischentreten konnte, setzte er die Waffe an Zrons' Kopf und drückte los. Herr Zrons stürzte im Moment zusammen und der Angeklagte lief davon. Ich hätte ihn verfolgt, aber er war schon zu weit fort. Darauf hob ich Herrn Zrons vom Boden auf; er athmete noch, doch konnte er nicht mehr reden. Die Kugel war von rückwärts eingedrungen und war oberhalb des rechten Auges wieder herausgekommen. Ich trug ihn mit Hilfe mehrerer Leute ins Haus.“

„Wünscht Herr Talboys den Zeugen zu befragen?“

Wieder eine leise geführte Berathung des Vertheidigers mit dem Angeklagten und abermals lehnte es der Vertheidiger ab, eine Frage zu stellen.

Es wurden noch weitere drei bis vier Zeugen vernommen. Es stellte sich heraus, daß sich bei dem Angeklagten, als er in den Speisesaal kam, kein Revolver befand;

ein einfacheres Verständnis der Gespräche erzielt wird, als bei den bisherigen Leitungen. — Bei uns dürfte die Einrichtung in die Telephon-Linie „Wien-Graz-Triest“ erst nach Vollendung des neuen Post- und Telegraphengebäudes erfolgen, indem gegenwärtig keine geeigneten Localitäten vorhanden, in den vorliegenden Plänen des Neubaus jedoch drei Telephon-Kammern eingezeichnet sind.

(Gemeinde-Sparcasse in Marburg.) Im Monate August wurden von 756 Parteien fl. 179.681.05 eingeleitet und von 962 Parteien fl. 198.370.54 an Capital und Zinsen begeben. Hypothekendarlehen wurden in 20 Posten fl. 24.400.— zugezählt. Der Geschäfts-Umsatz betrug fl. 483.703.06.

(Aushilfscasse-Verein in Marburg.) Gebahrungsausweis vom Monate August 1892. Empfänge: fl. 39.042.10, Ausgaben: fl. 42.623.88.

(Verloren) wurde eine silberne Damen-Uhrkette, kleingliedrig, endend in eine silberne Quaste, im Werte von 5 fl., ferner ein goldener Uhrkettenteil mit Medaillon und eine goldene Damen-Memontoir-Uhr mit halbgedecktem Zifferblatte, einer kurzen, silbernen Kette, welche sieben silberne und ein rothes Herz zum Anhängel hat.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 4. September, wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Sedauffeier.) Die deutsch-nationale Tischgesellschaft im Rürker'schen Gasthause, „Zur alten Bierquelle“ wird Freitag den 2. September eine interne Feier anlässlich des Jahrestages der Schlacht von Sedan abhalten, wozu alle deutsch-nationalen Gefinnungsgenossen eingeladen sind.

(Garten-Concert.) Samstag, den 3. d. findet im Garten der „alten Bierquelle“ ein Concert der Werkstätten-Musik Capelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Emil Füllkrug statt.

(Großes Fest in Pettau.) Nächsten Sonntag findet in Pettau anlässlich der Eröffnung der vom Stadtverschönerungs- und Fremdenverkehrsvereine im dortigen Volksgarten erbauten Restauration „zum Schweizerhaus“ ein großes Fest statt. Gewiß werden auch Bewohner Marburgs diese Gelegenheit benützen, um der freundlichen Schwesterstadt einen Besuch abzustatten.

(Vergnügungszüge) mit 50procentiger Fahrpreisermäßigung arrangiert G. Schreiff's Reisebureau anlässlich des Feiertages Maria Geburt von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig. Gültigkeitsdauer der Tour- und Retourbillets 14 Tage. Näheres die Programme, welche in der Verwaltung dieses Blattes erhältlich sind.

(Walddpflanzen.) Aus den ärarischen Pflanzgärten in Steiermark gelangen auch im Laufe dieses Herbstes circa 400.000 Stück Walddpflanzen, namentlich: Fichten, Lärchen, Weiß- und Schwarzföhren, Ahorn, Eschen, Pinden und Nussbäume sowohl entgeltlich als an Minderbemittelte unentgeltlich zur Abgabe. — Diesbezügliche Gesuche sind bis längstens 1. October 1892 an den k. k. Landesforstinspector zu richten.

(Bad Tüffer.) Die 8. Curliste weist bis 22. August einen Besuch von 372 Parteien mit 1081 Personen aus.

(Paibacher Katholikentag.) Wie uns geschrieben wird, hat der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete und Gasthausbesitzer in Lembach, Herr Franz Robitz, sein Erscheinen am kaiserlichen Katholikentag zugesagt. Ob er dort als Vertreter der Marburger Slovenen fungieren wird, ist noch nicht bekannt. Herr Robitz hatte es seinerzeit dem Einflusse des hiesigen Herrn Hauptmannes Seidl zu verdanken, dass er Bezirkschulinspector wurde, und so lange er Schulinspector war, gab er sich immer den Anschein eines fortgeschrittenen Mannes, er betrachtete gewisse Leute als ein nothwendiges Uebel, und unterschrieb sich daher auch stets Robitzsch. Nach seiner Wahl zum Reichsrathsabgeordneten mußte er ja doch etwas für seine Wähler thun, daher schreibt er sich gegenwärtig Robitz.

(Aus Steiermark.) Wir entnehmen der Reichenberger „Deutschen Volkszeitung“ nachstehende Notiz: „Die Dresdener „Deutsche Wacht“ erzählte unter der Ueberschrift „Aus Steiermark“ eine Geschichte, „wie Hofbeamte gegen

den Willen des Monarchen handelten“, und zwar als Auszug aus einem Wiener Briefe: Im Juli 1891 kam zu dem Herrn Kallander, dem Besitzer des Gasthofes „Zum Elephanten“ in Cilli, der kaiserl. und königl. Hoffourier Hugo Brankovich Ritter von Brankenburg und sagte, der Hof wünsche seinen Gasthof für die Zeit der Ende August und Anfang September 1891 dort stattfindenden Manöver zu mieten. Zu diesem Ende habe der Wirt mit seinem ganzen Gesinde den Gasthof zu verlassen und nach den Angaben des Hofes herrichten zu lassen. Für die Dauer des Herrichtens, des Aufenthaltes des Hofes und des Wiederherstellens vereinbarte der Fourrier mit dem Wirt eine Zeit von 48 Tagen mit einer Pauschal-Entschädigung von 70 Gulden für den Tag und Veräugung der nachgewiesenen Auslagen. Kallander mußte einen Vertrag unterzeichnen, den der Fourrier zu sich steckte — eine Abschrift wurde nicht gegeben. Alles gieng nach Wunsch, der Hof mit dem Kaiser wohnte zehn Tage dort, der Gasthof war thatsächlich 48 Tage seiner Bestimmung entzogen, 16 Fremdenzimmer, Dienerschaftszimmer, Stallungen, Küche, Keller, Gasträume, kurz alles war zu Hofzwecken bestimmt, der Hof war sehr zufrieden und der Wirt bekam — kein Geld, obwohl sein Anspruch bei 4000 Gulden betrug. Monate und mehrfache Mahnungen verriethen; endlich trug das Obersthofmeisteramt dem Wirt alles in allem sieben hundert Gulden und ein Anerkennungsschreiben an. — Kallander erhob Einspruch; man bot ihm später 900 fl., noch später 1100 Gulden und das Anerkennungsschreiben an, aber keinen Kreuzer mehr. Kallander war schon mehrmals nach Wien gefahren, was ihm natürlich Zeitverlust, Verdienstentgang und große Kosten gemacht hatte, konnte aber nichts erreichen. 1100 Gulden war das letzte Wort. Kallander wandte sich nun an den Kaiser selbst. Zwei Gesuche um Vorlaß waren abschlägig beschieden worden, mit dem dritten kam durch die Fürsprache des k. k. v. l. Baron Weigl der Wittkeller endlich vor. Der Kaiser war sehr erkrankt und fragte: „Was? Meine Rechnung ist noch nicht beglichen?“ Kallander sagte, was wahr ist, und bat um die Vermittlung des Kaisers. Dieser sagte: „Reisen Sie ruhig nach Hause, in einigen Tagen wird die Sache geordnet.“ Die „einigen Tage“ dauerten fünf Wochen. Da bekommt Kallander von der kaiserlichen Cabinetskanzlei einen Bescheid, in dem es lakonisch heißt, wenn er vorher eine Erklärung einfende, daß seine Ansprüche vollkommen befriedigt seien, bekomme er alles in allem 1500 Gulden, wenn nicht, so werde er auf den Rechtsweg verwiesen. Dies führte nun den Mann zu mir und durch mich zum Herrn Dr. Vincenz von Berger. Dieser rief ihm, zunächst noch einmal den Wea mündlicher Unterhandlung mit dem Obersthofmeisteramt zu betreten. Kallander mußte nun durch vier Tage jeden Tag nach Schönbrunn und trat dort ziemlich entschieden auf. „Der Vertrag muß sich ja finden“, meinte er, „wo mein Anspruch schwarz auf weiß steht.“ „Der Vertrag ist in Verstoß gerathen“, antwortete man. „So muß sich ja der Herr Hoffourier von Brankenburg erinnern, der ihn mit mir abschloß“, sagte Kallander. Der Herr Hoffourier, der ohne Zuzug mit dem Wirt abgeschlossen hatte, hielt sich den Kopf, und meinte, an solche Kleinigkeiten könne er sich nicht mehr erinnern, es werde schon so sein, wie das Obersthofmeisteramt sagte. Kallander eröffnete hierauf, daß er sich bereits den Herrn Dr. Vincenz von Berger als Vertreter genommen habe. Der Regierungsrath Dr. Westermayer meinte darauf: „Was? einen Deutschnationalen haben Sie sich genommen! Diese Schande wollen Sie uns antun?“ — Der Schluss war sehr lappschwändig: Kallander gab die geforderte Erklärung, nahm die 1500 Gulden und bekam ein sehr schönes Anerkennungsschreiben. — „Das Verdienstkreuz können wir Ihnen jetzt doch noch nicht geben“, meinte der Regierungsrath Dr. Westermayer.

(Nachtrag zum Brande der Brauerei Göh.) Der Brandplatz ist geräumt und der Neubau der Gebäude geht rasch vorwärts. Das circulierende Gerücht von der Entstehung des Brandes durch herabfallende Funken aus dem großen Rauchfange der Brauerei ist jedoch vollkommen unwahr, denn das Feuer ist in der Bäckerei wahrscheinlich durch Ungeschicklichkeit eines Bediensteten entstanden. Eine der thätigsten Feuerwehren am Brandplatze war die von Maria-Rast,

welche trotz der weiten Strecke eine der ersten am Platze war, und nur aus Versehen in unserem Berichte vom Sonntag nicht erwähnt wurde. — Die Dampfpipe, sagten wir, wurde „fast gegen den Willen des unfähigen Maschinenisten wieder diensttauglich gemacht“. Wir haben hiemit nicht Herrn Polatschek gemeint, der den in Verstoß gerathenen Compensationschlauch suchte, und der den Anordnungen der fachverständigen Herren von der Südbahn sofort nachkam, sondern ein jüngeres, auch bei der Maschine thätiges Mitglied der Marburger freiwilligen Feuerwehr, dessen unüberlegte Aeußerungen wir heute nur als im jugendlichen Uebereifer gemacht bezeichnen.

(Aus der Draugasse) erhalten wir folgende Zeilen: Außer dem lebhaften Wagenverkehr, welcher beim Abwärtsfahren durch das Sperren der Räder viel mehr Lärm verursacht als an anderen Stellen, haben die Bewohner der Draugasse auch recht oft das Vergnügen nächtlicher Ruhestörungen. Gewöhnt man sich schon an das Geräusch der Zubrücke, wie in der Nähe der Eisenbahn an das Geräusch vorüberbrausender Züge: bei der Verchiedenartigkeit anderer Spektakel ist dies aber nicht möglich. Einmal eine Prügelei, dann wieder der Lärm Betrunkener u. s. w., fast in jeder Woche etwas neues. So wurden in der Nacht zum letzten Sonntag die Bewohner wieder aus dem Schlafe geweckt und sahen in der Gasse zwei Männer und eine Frau, die ungestört eine große Scene aus Rabale wegen Liebe aufführten. Gewaltig schlug der eine auf den andern los; der Geschlagene schien betrunken und wehrte sich nur mit den Worten: „Aber, Herr Lubez, das ist nicht so, lassen Sie sich doch fagen.“ Auch Louise suchte besänftigend zu vermitteln; da schien Lubez endlich anderen Sinnes zu werden, er gab sein Opfer frei und rief entsetzt: „Geh nur mit ihm, Louise, geh!“ Und sie folgte dieser Aufforderung, sie verließ das Schlachtfeld mit dem Geschlagenen gegen die Schlachthausgasse, während Lubez zum Hauptplatz stieg, bald aber wieder zurück und dem Baare nacheilte, das er auch eingeholt haben muß, denn nochmals hörte man deutlich: „Aber, Herr Lubez!“ Dort schien ein Wachmann eingegriffen zu haben, denn ein solcher führte den nun doppelt Geschlagenen wieder durch die Draugasse zurück in den Arrest. Es wird lebhaft gewünscht, die so thätige Polizeiwache möge dieser Gasse mehr Aufmerksamkeit schenken, bei so störenden Anlässen schneller eingreifen und rasch Ruhe schaffen.

(Jahres-Viehmarkt in Marburg.) Montag, den 5. September, findet der letzte Jahres-Viehmarkt im heurigen Jahre in der Magdalena-Vorstadt statt. Auf denselben Tag fällt auch der Monats-Viehmarkt für Marburg; es findet aber dem Herkommen nach der Auftrieb nur in der Magdalena-Vorstadt statt, was wir im Interesse der Viehverkäufer bekannt geben.

(Eine diebische Bekannte.) Eine dienstlose Magd machte hier unlängst die Bekanntschaft einer eben solchen, die sich Theresia Budel nannte und kurz zuvor aus einem Dienst hierher gekommen war. Ersterem Mädchen wurde von unbekannter Hand ein blaues, erst gekauftes Wollkleid und ein schwarzes Mohairtuch gestohlen, mit welchen Sachen angethan sie später ihre „Bekannte“ in der Herrengasse traf. Die „Bekannte“ gab sofort das Tuch zurück, sagte aber zur Bestohlenen, sie solle mit ihr auf die Thesen gehen, wofelbst sie sich umziehen und ihr sodann auch das Kleid zurückgeben werde. Die Bestohlene gieng auf diesen Vorschlag und zwar im doppelten Sinne des Wortes „ein“, — denn als die beiden Mädchen zum Windenauer Wald kamen, verschwand die Diebin, anscheinend in ein Haus gehend, hinter demselben und konnte von der „eingezangenen“ Bestohlenen nicht mehr zustande gebracht werden. Die angeliche Theresia Budel ist bei 25 Jahre alt, mittelgroß und stark, hat dunkle Augen und Haare, großes, unschönes Gesicht, ist mit dem gestohlenen Kleide, zerrißenen Stiefeln und einem Kopftuch angethan, und trug ein Handföhrchen am Arm.

*) Die Bestimmung des abgängigen Compensationschlauches (Ausgleichschlauches) besteht darin, daß bei starker Spannung der Dampfpipe der Ueberdruck des Wassers in das Reservoir (hier Teich) zurückgeleitet wird. Hiedurch werden die zum Feuer führenden Schläuche entlastet und vor dem Zerplatzen geschützt.

er muß sich die Waffe erst später verschafft haben. Es wurde weiter erhoben, daß der Angeklagte, als er von den Verfolgern umringt und eingefangen wurde, den Revolver von sich warf, und er die Waffe nicht gegen seine Verfolger richtete. . . . Die Verhandlung wickelte sich völlig ordnungsmäßig ab. Während der Zeugenvernehmung verhielt sich die Menge im tiefsten Schweigen.

Nunmehr wendete sich der Vorsitzende an den Verteidiger mit der Aufforderung, seine Entlastungszeugen, wenn er solche habe, ins Feld zu führen, der Verteidiger gab zurück, daß er keine habe. Darauf begann der Vorsitzende in feierlichem Tone:

„Herr Talboys, das Beweisverfahren ist geschlossen; doch bevor die Geschwornen zur Berathung sich zurückziehen, können Sie alles das vorbringen, was Sie im Interesse des Angeklagten für gut finden. Indes muß ich Sie auf Eines aufmerksam machen; wir gestatten Ihnen nicht, die Competenzfrage aufzuwerfen. Wir sind hier ein Volksgericht, aus dem Volke selbst hervorgegangen; wenn Sie es unternehmen sollten, unsere Veredlung in Zweifel zu ziehen, müßten wir Sie zurückweisen und Ihnen das Wort entziehen.“

Der Verteidiger hatte einen schweren Stand. Die Sache lag klar; es konnte sich nur um die Frage handeln: „Hat der Angeklagte den alten Frons getödtet oder nicht?“ — Herr Talboys glaubte am klügsten zu thun, gar nichts zu sagen.

Die Geschwornen zogen sich hinter den Schiebkarren zur Berathung zurück. Schon nach fünf Minuten kehrten sie auf ihre Plätze zurück.

„Haben die Herren entschieden?“ fragte Capitän Collas. „Wir haben entschieden“, antwortete der Obmann der Geschwornen.

„Ist das Verdict einstimmig gefaßt worden?“

„So ist es.“

„Und wie lautet es?“

„Er ist des Mordes schuldig.“

Aller Augen richteten sich auf den Vorsitzenden, der sich jetzt erhob und sprach: „Meine Herren, die Geschwornen haben erkannt, daß der Angeklagte sich des Mordes schuldig gemacht hat. Der Urtheilspruch steht bei Ihnen. Wer der Meinung ist, daß der Angeklagte gekennt werde, spreche ein deutliches „Ja.“

„Ja!“ riefen etliche hundert Stimmen gleichzeitig.

„Hat Niemand eine gegentheilige Meinung?“ . . . Gefangener, die Geschwornen haben Sie für schuldig erkannt, und das Volk hat Sie zum Hohen verurtheilt. . . . In einer Viertelstunde werden Sie aufgenüpft. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“

Der Gefangene schwieg. . . . Da wurde eine Stimme laut: „Zum Haume!“ Es war das Beschwörungswort, und Alles drängte einem alleinstehenden Wollbaume zu, der sich düster vom Rande des weiten Grasplatzes abhob. Auch ich stieg wieder auf mein Pferd und folgte der Menae, um auch das Ende des Dramas mit anzusehen. Da fiel plötzlich einer der bewaffneten Männer meinem Pferde in die Hügel, und mit seinem Revolver nach meinem Kopf zielend, rief er: „Steigen Sie ab!“

„Warum denn?“ fragte ich. „Hat Sie nichts zu kümmern. . . . Wir brauchen Ihr Pferd. . . . Sie bekommen es dann wieder zurück; jetzt steigen Sie nur ab.“

An Widerstand war nicht zu denken; ich sprang aus dem Sattel. Nun wurde mein Pferd unter den Baum geführt, wo der Verurtheilte bereits mit dem Strick um den Hals stand.

„Nun beten Sie eins, wenn Sie das Bedürfnis danach haben“, sagte in autmüthigem Tone der Mann, der mich früher vom Pferde genöthigt hatte, zum Delinquenten.

Der Verurtheilte erwiderte mit leiser, weinerlicher Stimme:

„Mich soll der Teufel holen, wenn ich glaube, daß mein Gebet mir über sieben Fuß höher hinauf hilft.“

Nun rühte man ihn, setzte ihn auf mein Pferd; der an einem Ast befestigte Strick wurde stramm angezogen; ein anderer Mann gab dem Pferde einen Hieb, daß es davonflog — und der Mörder baumelte in der Luft.

„Nun gehe Jeder wieder an seine Arbeit“, sagte der Capitän.

(„Osterr. Volksztg.“)

(Nutzlose Kunst.) Eine New-Yorker Hausfrau hat die eingewanderten Mädchen gemustert und eine bescheiden aussehende Norwegerin gefunden. Können Sie kochen? Nein! Können Sie Kinder warten? Nein! Was können Sie denn eigentlich? Kenntniere mellen.

(Berwischelt.) Tischnachbar zur Rechten: Gnädiges Fräulein, das Wetter. . . . Dame: Ueber dieses Thema sprach ich schon mit meinem Nachbar zur Linken. Tischnachbar: Diese Gemeinheit! Ich hatte mich mit ihm verabredet, er soll über das Essen und ich über das Wetter sprechen!

(Unverwüstlich.) Apropos, was macht denn meine einstige Flamme, die schmachtende Amanda? — Die? O, die hat noch immer dasselbe Glück bei den Männern, wie vor dreißig Jahren. Wo sie einen sieht, gefällt er ihr.

(Höflich.) Gute Nacht, Fräulein! Träumen Sie etwas recht Angenehmes! Schön! dann werde ich träumen, Sie seien nach Amerika auf Nimmerwiedersehen ausgewandert!

Volkswirtschaftliches.

Ist Herbst- oder Frühjahrspflanzung bei den Obstbäumen vorzuziehen?

Die Ansichten über die Frage, wann es besser sei, die Bäume zu setzen — im Herbst oder im Frühjahr — sind geteilt. Es gibt erfahrene Praktiker, welche sehr energisch der Herbstpflanzung das Wort reden, andere, die das Gleiche thun im Interesse der Frühjahrspflanzung, aber auch solche, welche der Ansicht sind, dass es ziemlich gleichgültig sei, ob im Herbst oder im Frühjahr gesetzt, wenn nur richtig gesetzt werde. Zur Illustration dieser Behauptung will ich ein Beispiel aus neuester Zeit anführen. Der landwirtschaftliche Verein des Cantons Zürich schrieb im Jahre 1889 eine Preisfrage über die besten Leistungen im Obstbau aus. Durch verschiedene mit der bezüglichen Ausschreibung verbundene Fragen wurde den Bewerbern eine zweckmäßige Wegleitung gegeben; eine dieser Fragen verlangte u. a. auch Aufschluss über die zum Setzen der Bäume geeignete Zeit. Von den 44 Antworten, die dem Präsidenten des Preisgerichtes Director Luz eingingen, erklärten sich 20 Stimmen für Herbstpflanzung, 11 für Frühjahrspflanzung und 13 Setzung der Obstbäume im Herbst oder Frühjahr, je nach der verfügbaren Zeit. In seinem Handbuch der Obstcultivierung tritt N. Gaucher, ein hervorragender Kenner des Obstbaues, äußerst warm für das Setzen der Bäume im Herbst ein und bezeichnet nicht weniger als 7 Vortheile, welche dasselbe vor der Frühjahrspflanzung habe, die kurz dahin zusammenzufassen sind:

1. Die verwundeten Wurzeln der im Herbst gesetzten Bäume vernarben während des Winters und treiben neue Wurzeln aus, was den versetzten Baum in den Stand setzt, schon die ersten Frühlingstage zu seinem Wachstum zu benutzen.

2. Regen und Schnee befördern das Zusammenfallen der frisch umgegrabenen Erde, wodurch allfällige Lücken zwischen den Wurzeln ausgefüllt werden.

3. Der Frost lockert die Erde und macht diese den atmosphärischen Einflüssen zugänglich, während sie schwer, dicht und zähe wird, wenn sie den Winter über im geöffneten Baumlack Regen und Schnee ausgelegt ist.

4. Die Wurzeln trocknen im Herbst oder Winter viel weniger aus als im Frühjahr.

5. Bäume, welche im Herbst oder Winter gesetzt werden, leiden viel weniger von der Trockenheit als solche, die im Frühjahr verpflanzt werden; jene können auch das Begießen entbehren, während dasselbe für diese unerlässlich ist.

6. Bezieht man die Bäume von Baumschulbesitzern, so hat man im Herbst eine viel bessere Auswahl als im Frühjahr.

7. Die Holzungen und insbesondere die Blüthenknospen beginnen schon im Frühjahr anzuschwellen und werden deshalb im Frühjahr beim Transport und beim Setzen viel leichter beschädigt als im Herbst.

N. Gaucher bemerkt ferner: Pflanze jedesmal, wenn es Dir möglich ist, lieber im November als im December, lieber im December als im Januar, lieber im Januar als im Februar, lieber im Februar als im März, lieber im März als im April. Was die Weite und Tiefe der Baumlöcher für hochstämmige Äpfel-, Birn- und Kirschbäume anbetrifft, so ist Folgendes zu empfehlen: In sehr gutem Boden mache man die Löcher 1,2 Meter weit, 1,80 Meter tief, im mittelmäßig guten 2 Meter weit und 1,5 Meter tief. Es ist auch gut, wenn man die schlechte Erde wegführt und dieselbe durch gute ersetzt.

Fremden-Liste.

Vom 30. bis 31. August.

Hotel Stadt Wien. G. Wagner, Kaufmann, München. Bauer, Agram. F. Malcher, Gutsbesitzer, Krapina. H. Drumer, Fernalter, Fischl. E. Strabel, Reisender, Gili. F. Krainer, Innsbruck.

Hotel Erzherzog Johann. Robert Moon, London. Vincenz Grubb, I. f. Professor, Marburg. Johann Hausner, Wien. Wilhelm Drolmann, Kaufmann, Debreczin. A. Schniger, Kaufmann, Dedenburg. F. Lauterbach, Privat, Wien.

Hotel Meran. D. Stief, Reisender, Wien. M. Krieger, Privat, Berlin. F. Kneipel, Beamter, Graz. F. Leder, Ober-Inspector, A. Burger, Kaufmann, Wien. M. Heim, Hotelierstochter, Fiume. Olga von Pegg, Privat, Graz.

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Das soeben erschienene dritte Heft des bekannten illustrierten Familienjournals „**Illustrirte Welt**“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) schließt sich ebenbürtig seinen Vorgängern an. Die **Illustrirte Welt** hat es sich von jeher zu ihrem Principe gemacht, eine wahre Freundin der Familie zu sein, die nicht nur gut und interessant zu erzählen und zu unterhalten weiß, sondern die sich auch jederzeit als eine treffliche Rathgeberin in Haus und Hof bewährt und deren Erscheinen daher jedesmal ganz besonders warm von den vorjünglichen und fleißigen Hausfrauen begrüßt wird. In dem vorliegenden Heft bieten die Fortsetzungen der beiden spannenden größeren Romane „**Zwischen Lipp**“ und „**Befehrsrand**“ und „**In der Schlossmühle**“ sowie einige hübsche kleinere Erzählungen prächtigen Unterhaltungsstoff, während eine reiche und treffliche Auswahl interessanter Artikel aus kundigen Federn viel des Wissenswerten und Belehrenden bringt. Dass natürlich auch die Bilder, wie immer, so auch diesem stattlichen Heft wieder zum größten Schmuck gereichen, braucht wohl nicht noch besonders erwähnt zu werden. Zum Eintritt ins Abonnement (Preis des 24 Seiten starken Großfolio-Heftes nur 30 Pfg.) ist jetzt die beste Gelegenheit: jede Buchhandlung liefert das 1. Heft auf Wunsch zur Ansicht ins Haus.

Bekanntlich wird im Sommer, wenn die uns umgebende Natur taufendfältig für Unterhaltung sorgt, weniger gelesen, als zur Winterzeit, da Wind und Wetter den Aufenthalt im Freien unmöglich machen. Indessen giebt es Zeitschriften, die auch in „schönen Sommertagen“ eifrig zur Hand genommen, gelesen und immer wieder gelesen zu werden verdienen. Eine solche Zeitschrift ist das mit dem Familienleben, wie es sich im Wechsel der Tage mannigfaltig gestaltet, eng verbundene Wochenblatt „**Fürs Haus**“, (Preis vierteljährlich 60 fr.) in jeder Jahreszeit der Hausfrau treuer, unentbehrlicher Berater. Seine große Beliebtheit und weite Verbreitung verdankt „**Fürs Haus**“ den gediegenen hauswirtschaftlichen Abhandlungen und zahlreichen, gemeinnützigen Rathschlägen, die es allwöchentlich seinen Leserinnen bietet, und die aus dem gegenseitigen Austausch der praktischen Erfahrungen der einzelnen Hausfrauen hervorgehen. Es ist stets darauf gedacht, alle zweckmäßigen Neuerungen auf dem Gebiete des Hauswesens seinen Leserinnen zur Kenntnis zu bringen und erstrebt in jeder Hinsicht vernünftige Ersparnisse in der Führung des Haushaltes.

Verstorbene in Marburg.

20. August: Ledwinka Franz, Bahnraiserstochter, Sohn, 12 Tage, Colonie, Magen- und Darmcatarrh. — Ermeng Jakob, 50 Jahre, Robertstraße, Lungentuberculose.
21. August: Rutnik Maria, Bahnhofsleiterstochter, 6 Monat, Windenauerstraße, Magen- und Darmcatarrh.
22. August: Breinig Maria, Private, 42 Jahre, Bürgerstraße, Lungentuberculose.
23. August: Talavanza Emma, Bahntischlerstochter, 6 Wochen, Joieffstraße, Lebensschwäche. — Petek Maria, Kellnerin, 25 Jahre, Eisenstraße, Lungentuberculose.
25. August: Reicheneder Silda, Maschiniststochter, 8 Tage, Triesterstraße, Darmcatarrh. — Gardina Amalie, Bibliothekstochter, 1 Monat, Kärntnerstraße, Lebensschwäche. — Moser Josef, Schottermachersohn, 5 Jahre, Kärntnerstraße, Fraisen.
26. August: Senetovic Maria, Zimmermannstochter, 1 Jahr, 9 Monat, Bistringhofgasse, Hirnhautentzündung. — Vol Adolf, Kammerdienersohn, 12 Wochen, Kärntnerstr., Darmcatarrh. — Kaisersberger Heinrich, Müllersohn, 6 Wochen, Seizerhofgasse, Magen- und Darmcatarrh.
27. August: Polacek Juliana, Bahnconductorstochter, 3 Jahr, 6 Monat, Mellingstraße, Fraisen.

Mittheilung aus dem Publicum.

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrechterhaltung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekannten echten „**Moll's Seidlitz-Pulver**“, die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel 1 fl. 8. W. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apoth. A. Moll, k. u. k. Hoflieferant Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

75.000 Gulden ist der Haupttreffer der großen 50 fr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, dass die Ziehung bereits am 15. October stattfindet.

Der Postdampfer „**Switzerland**“ der „**Ned Star Linie**“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 23. August wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Der Postdampfer „**Noordland**“ der „**Ned Star Linie**“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 24. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des kaufm. Vereines „**Mercur**“ in Graz empfiehlt ihre **unentgeltlichen** Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

Eingefendet.

Das beste Trinkwasser

bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER
SAUERBRUNN**

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Perirungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Kein Kesselstein! Neuer Apparat, keine Kalkabscheidung im Kessel. Filter für Massenfiltration, Mäher für Flüssigkeiten, fabrizirt Ingen. J. Fischer, Wien, I., Maximilianstraße 5. 743

Patente

erwirkt behördl. autor. Bureau des Ing. J. Fischer, Wien, Maximilianstraße 5. Seit 1877 5000 Patente erwirkt. Herausg. der Broschüre: „Ueber Patent-Erwirkung in Oesterr.-Ungarn.“

Lotto-Ziehungen am 27. August 1892.

Wien: 63, 12, 65, 32, 19.

Graz: 90, 41, 84, 10, 12.

Die bestens eingerichtete Buchdruckerei des Ed. Janschitz' Nachfgr. L. Kralik

4 Postgasse, **Marburg**, Postgasse 4

empfiehlt sich zur Uebernahme von

Bestellungen auf Druckarbeiten aller Art

und zwar:

Für den Büchermarkt:

Werke, Brochüren, Zeitschriften, Fachblätter und Kataloge.

Für Aemter, Advocaten und Notare:

Formularien, Tabellen, Vollmachten und Blankette. Expensare.

Für die Geschäftswelt:

Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Notas, Karten jeder Art, Firmadruck auf Briefe und Couverts.

Für Hotels und Gasthöfe:

Speise- und Getränke-Tarife, Rechnungen, Etiketten, Menus, Fremdenbücher etc.

Für Corporationen und Vereine:

Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Einzahlungs-Tabellen, etc.

Allgemeiner Art:

Anschlagzettel in jeder Größe und Farbe, Trau- und Sterbe-Parten u. s. w.

Solide Ausführung, schleunige Lieferung bei billigster Berechnung.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Herren Aerzte, Baumeister, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine.

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 447

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Im Verlage von Ed. Janschik Ngr. (L. Kralik) in Marburg ist erschienen:

Kleiner

Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 fr.

So lange der Vorrath reicht.

Pr. St. 20 fr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisezeit hauptsächlich für zwei Wiener Reisebureaus aufgelegt wurde.

Cognac-Quint-Extract

Schutzmarke für Cognac-Quint-Extract.



Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen, gesunden und gehaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac 16 fl. 8. W. Receipt wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg und gesundes Fabricat garantiere ich.

Spiritus-Ersparnis

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-Effenz** für Brantweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600—1000 Liter) inclusive Gebrauchsanweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche **Essenzen** zur Erzeugung von **Rum, Silvovitz, Trebern, Kräuterbitter's** und aller existierenden **Liqueure, Spirituosen, Essig und Weinessig** in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. **Preisliste franco.**

Für gesunde Fabricate wird garantiert.

Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik in Prag.

Solide Vertreter gesucht. 1173



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17. 198

Neuheiten!

Touristen-Hemden gewirkt, aus bestem Material, glatt-färbig oder gestreift, mit breitem Umschlagkragen und zwei Brusttaschen, compl. Größe, vorz. gearbeitet 1 Stück fl. 1.20.

Seiden-Gürtel 1 Meter lang, 6 Centm. breit, mit versilberter Doppelschlängenschmalle 1 Stück 50 kr.

Touristen-Hut aus feinstem Filz mit breitem Seidenband und Gefied fl. 2.—

Touristen-Cravatten 3 Stück fl. 1.—
versendet mit Nachnahme 1009

Emil Storch

WIEN, I., Salzgasse Nr. 94.

**MAGGI'S**
Domenico Meats.**Damen,**

welche ihrer Entbindung entgegenstehen, finden bei guter liebevoller Behandlung unter strengster Discretion Aufnahme und steht ein separates Zimmer zur Verfügung. Gefällige Zuschriften erbittet **Christine Spatt**, Geburtshelferin, Graz, Stiegen-gasse 3, 1. Stock, 2. Etage. 1230

Tausende von Fällen gibt es, wo Gefunde und Kranke rasch nur eine Portion guter kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das erfüllt vollkommen

**Maculatur-Papiere.**

Einige Tausend Kilo ungeheftete Brochüren, großes Format, hübsches satinirtes Papier

100 Kilo 8 fl., 1 Kilo 10 fr.

Einwickelpapiere ohne Druck, großes Format 1 Kilo 16 fr. bei

Ed. Janschik Ngr. (L. Kralik).

Gut und billig.**Die größte Auswahl gemusterte und glatte schwarze Stoffe**

aus reinfester Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und Trauer. Ebenso **echte Cachemire**

in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt

Ernest Jossek, Graz.

Must. auf Verlg. fr. gegen Retourng.

Une dame française

bien recommandée désirant s'établir à Marbourg en Sept. oherohe des leçons: Grammaire, Conversation, littérature. Mad. A. S. Himmelfortgasse 20, 3. Stock, Vienne. 1337

Im Hause Nr. 46

2. Stock in der Bürgerstraße, sind billig zu verkaufen: 1 Nähmaschine, 1 Schreibtisch, 1 Tafelbett, 1 schöner Tisch, 1 Stüch-fasten sammt Gläserkasten, 1 Bett mit Strohhad und Seegrasmattlage, verschied. Effeln, 1 Paar neue Zutevorhänge und 1 Blumentisch. 1393

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt

bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Erzhäk, Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zaversky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Die

809

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

Schulgasse 4

empfiehlt dem P. T. Publicum und geehrten Kaufleuten

Damen- und Kinderstrümpfe, Radfahrer-strümpfe, Socken, Kinderjäckchen, Häubchen
Miederschützer etc.

zu den billigsten Preisen. Auch werden daselbst
Strümpfe und Socken schön u. billig angestriekt.

Marburgs beste Seife!**Doering's Seife mit der Gule,**

bekanntlich die mildeste, reinste und geeignetste Seife zur

Haut- und Schönheitspflege,

ist von jetzt an in allen besseren Parfümerien, Droguerien u. Colonialwarengeschäften erhältlich.

Diese Seife giebt der Haut ein jugendliches, frisches Aussehen und erhält dieselbe bis ins hohe Alter

zart und glatt.

Doering's Seife ist nicht allein in den hiesigen feinen

Damen-Sondairs, sondern in fast allen Haushaltungen

Marburg's und Umgegend

ausschliesslich im Gebrauch

sie wird von Jedermann benützt, dem daran gelegen ist,

eine schöne gesunde und reine Haut zu haben.

Weil Doering's Seife mit der Gule nur Seife ist, d. h. nur aus Fett und Lauge besteht, ferner weder Wasserglas, Soda, noch andere unnütze Zusätze enthält, wascht sie sich auch nur sehr wenig ab, ist bis auf den kleinsten Rest zu verwenden und obgleich als die beste und die der Haut am zuträglichste anerkannt, doch

die billigste Toilette-Seife der Welt!

Jedem Stück Doering's Seife muß unsere Schutzmarke, die Gule, auf-geprägt sein, daher die Bezeichnung „Doering's Seife mit der Gule“.

Zu haben in Marburg per Stück 30 fr. bei:

Franz B. Holajet, Josef Maritz, Eduard Nauch er, Droguerie, S. J. Turab.
General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: A. Motsch & Co., Wien, I., Luge 8.

Ziehung schon 15. October.

Große 50 Kreuzer-Lotterie.

Haupttreffer

75.000 Gulden

Lose à 50 kr.

empfehlen

Marburger Escompte-Bank.

und

Eduard Janschitz Nachfgr. (L. Kralik).

Heute Donnerstag den 1. September 7 Uhr abends
im Gasthof „zur Traube“

General-Versammlung

des

1403

Marburger Renn-Vereines.

Tagesordnung:

Neuwahl von 4 Ausschussmitgliedern.

Anlässlich des Feiertages Maria Geburt
verkehren



Vergnügungszüge

mit 50 Perc. Fahrpreismäßigung,
von

Marburg nach Wien zur Musik- u. Theaterausstellung

dann nach

Budapest, Triest, Fiume und Venedig.

Abfahrt nach Wien (s. Musik- u. Theaterausstellung) am 7. Sept. 7 Uhr 42 M. abends,

„ „ Budapest am 7. September 7 Uhr 6 Min. abends,

„ „ Triest, Fiume und Venedig am 8. September 8 Uhr 9 Min. früh.

Fahrpreise tour und retour:

Von Marburg nach Wien	II. Classe fl. 10.80, III. Classe fl. 7.20
„ „ Budapest	II. Classe fl. 10.05, III. Classe fl. 6.70
„ „ Triest oder Fiume II.	fl. 10.80, III. „ fl. 7.20
„ „ Triest und Venedig II.	Classe fl. 13.50 und Francs 18.25
„ „ „ III.	fl. 9.— „ 11.20

Billet-Gültigkeit vierzehn Tage.

1401

Näheres die Plakate und Programme, welche letztere in der Exped. d. Bl. erhältlich sind.

H. Schröck's Wwe.,

Wien, L. Kolowratring 9. Konz. I. Wiener Reise-Bureau.

Anzeige.

Erlaube mir den P. T. Damen von Marburg und Umgebung anzuzeigen, dass ich den Hebammen-Curs an der klinischen Universität in Graz theoretisch und praktisch mit bestem Erfolge absolviert habe und nunmehr mein Geschäft in Marburg auszuüben gedenke.

Indem ich die P. T. Damen ersuche, hievon gütigst Kenntnis nehmen zu wollen, bitte ich, vorkommenden Falls um deren geschätztes Vertrauen, dessen ich mich vollständig würdig erweisen werde.

Damen, welche unter Verschwiegenheit entbinden wollen, finden im Hause liebevolle Aufnahme und Pflege.

1405

Hochachtend

Marie Wollmann-Wieland, Postgasse 9.

Kaffee

in Säcken à 5 Kilo franco jeder

öst.-ung. Poststation **Nachnahme.**

Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50

Jamaika gelb echt „ „ 1.60

Westindisch grün „ „ 1.70

Domingo „ „ 1.75

Neilgherry echt „ „ 1.80

Preanger gelb „ „ 1.80

Java blau gross „ „ 1.85

Ceylon grün „ „ 1.90

Mocca Hodeida „ „ 1.90

Barisan grün „ „ 2.—

Menado gelb „ „ 2.—

Thee.

Pecco-Blüthen, Mandarin,

Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10

Rum & Cognac.

per Liter 2 fl.

Jede Sorte echt, garantiert reiner

Geschmack, feine u. feinste Qualität

bei

Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.

Stellage

mit Mehlsäckern

wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Bero. d. Bl.

1376

Gut erhaltene

Schulbücher

in letzten Auflagen. Atlanten von Rozenn, Bugger und Trampier. Wörterbücher von Georges und Benselo.

Französische, englische und italienische Wörterbücher werden bis zum vierten Theil des Ladenpreises angekauft.

M. Kuranda, Buchhandlung,
Graz, Neugasse 5.

1380

Eine größere

Wohnung

im ersten Stock, mit oder ohne Gewölbe, ist bis 1. October zu vermieten. Burggasse 8.

1191

Zu vermieten

ein Zimmer, Küche, hoffartig. Anfrage im Friseurgewölbe Tegetthoffstraße 37.

1371

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Öl-Kaffee.

Öl-Kaffee

ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz

Öl-Kaffee

enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.

Zu haben in allen Specerei-Geschäften.

Öffentlicher Dank.

Die thatkräftige Hilfeleistung, die mir vonseite meiner Mitbürger in der Stunde der Gefahr zutheil wurde, war mir ein erfreulicher Beweis der allgemeinen Theilnahme, weshalb ich mich verpflichtet fühle, auf diesem Wege meinen innigsten Dank auszusprechen.

Insbondere danke ich auf das Herzlichste der löbl. freiwilligen Feuerwehr in Marburg, den Militär-Commanden, den P. T. Herren Officieren und den Mannschaften, ferner den löblichen Feuerwehren von Maria-Rast, Gams, Rötisch und Paderndorf, wie nicht minder dem Herrn Stations-Chef Spacel für die bereitwillige Entsendung der Magazins-Feuerbereitschaft und dem Herrn Scherbaum für die Beistellung einer Spritze sammt Mannschaft, dem Herrn Otto Rehn, k. k. Gendarmerie-Rittmeister, für sein rasches Erscheinen mit seinen tapferen Leuten, wie dem Herrn Hofbaumeister Josef Schmalhofer für die sofortige Entsendung seiner gesammten Arbeiterschaft vom Kirchenbau.

Dem Herrn Oberdirector v. Markovich bin ich für die gütige, außerordentlich rasche Abordnung einer überaus zahlreichen, wohl disciplinierten, ausdauernden Hilfsmannschaft zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Alle jene Wackeren, die in herzhafter Hintansetzung ihrer persönlichen Sicherheit die bedrohlichsten Punkte gleichsam mit ihren eigenen Leibern deckten, mögen die Versicherung meines innigstgefühlten Dankes entgegennehmen.

Marburg, den 30. August 1892.

1414

Anton Gök.

Holzkohle

zum Bügeln

bei **Franz Quandt,**

Möllingerstrasse.

Bei einer Lehrerin werden

1365

Kostmädchen

aufgenommen. Auskunft aus Gefälligkeit
Färbergasse 3, bei der Hausbesitzerin.

Zu vermieten

eine Wohnung vom 15. September an, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör. Draugasse 10.

Militärfreier Eisenhändler,

der deutschen u. slovenischen Sprache vollkommen mächtig, von biederem offenen Charakter, gewandter Verkäufer, wird sofort acceptiert bei **Peter Merlin, Klagenfurt.**

Wohnung

mit 3 Zimmer bis 1. September zu beziehen. Möllingerstraße 8.

1381

Ein Henstadel

wird zu pachten gesucht von Frau **Therese Hauser, Lembach.**

1338

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen.

Große Auswahl trockener Kränze.

Kleinschuster,

Postgasse Nr. 8, Marburg.

687

Ein Gigg

von Vohner mit Delachen, fast neu, ist billig zu verkaufen bei **Ferk, Sofienplatz.**

1384

Gebe dem geehrten P. T. Publikum bekannt, dass in meinem Hause, **Tegetthoffstraße 40, hartes und weiches Brennholz,**

sowie auch

Wieser und Trifailier Steintofle in jedem Quantum billigst zu haben ist und auch ins Haus zugestellt wird. Dasselbst sind auch **Fuhrwerke** zu haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet **Johann Kretsch.**

Ein Lehrlinge

der deutschen und slavischen Sprache mächtig, wird in der Gemischtwarenhandlung der Frau M. Dworschegg in Schönstein sofort aufgenommen.

Wegen Abreise

schon am 1. September werden Möbel, darunter 1 Auszugstisch, 1 Küchenebenz, Bettzeug, Bilder und allerlei Küchengeräthe, auch eine Nähmaschine billig verkauft. Theatergasse 15.

1390

Bitte zu versuchen!

Ausgezeichnet guten **Debrecziner**

Paprika-Speck

bei **L. C. Kiss,**

Hauptplatz.

1408

Kostknabe oder Mädchen

im Alter bis zu 12 Jahren, aus guter Familie, wird in einem streng soliden Hause in gewissenhafte Verpflegung aufgenommen.

1402

Adresse in der Bero. d. Bl.

Deutsches Volksblatt,

Wiener Tagblatt,

k. k. Wiener-Zeitung

vom 1. September 1892 zu vergeben.

Anfrage beim Casinodienner.

1404

2 möblierte Zimmer

gassenförmig, sofort zu vermieten. 1406
Postgasse 9, 1. Stock.

Verloren

kleine goldene Damenuhr (Remontoir) mit Glaseckel sammt kurzer silberner Kette und einem Anhängel in Herzform. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Bero. d. Bl.

1407

Local-Veränderung.

Erlaube mir die Anzeige zu machen, dass ich mein

Schuhmachergeschäft

vom 1. September an in das Haus des Herrn Marco, Burggasse 11, verlegt habe.

J. Gospodaritsch, Schuhmacher.

Gesucht wird eine tüchtige, gewandte

Verkäuferin

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, für eine Gemischtwarenhandlung nebst Tabak Trafik, eine halbe Stunde von Marburg entfernt.

Offerte mit Bekanntgabe der Antritts an „Treu und Redlich“, Marburg, posts rest.

1410

Verloren

wurde ein schwarzer Stock mit Silbergriff. Der rüchliche Finder erhält Belohnung.

1412

Anfrage in der Bero. d. Bl.

Ein solides Mädchen

welches kochen kann, wird zu sofortigem Antritt gesucht.

1413

Anfrage in der Bero. d. Bl.

Großes, hübsch möbliertes

Zimmer

separirt, ist zu vermieten, Sofienplatz 3 1. St. Anfrage beim Hausmeister

1411